

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 21 (1933)
Heft: 6-7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Adressänderungen und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten. Erscheint monatlich. — Druck und Expedition durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten. — Erscheint monatlich.

Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Kassen (10 Exemplare pro je 100 Mitglieder) Fr. 1.50, weitere Exemplare à Fr. 1.30, Privatabonnement Fr. 1.50.

Olten, den 15. Juni 1933

Nr. 6/7

21. Jahrgang

Der 30. Verbandstag.

14./15. Mai 1933 in Freiburg.

Es war keine bloße Rechnungsgemeinde, auch kein Verbands-tag gewöhnlichen Formats, nein, der 30. Verbandstag an den Ufern der Saane, im malerischen Freiburg, ist zu einer eindrucksvollsten Raiffeisenlandsgemeinde, zu einem würdigen Abschluß 30jähriger Verbandstätigkeit geworden. Bei der noch nie erreichten Beteiligung von gegen 800 Mann und in Anwesenheit erster Staatsmänner nahm die von warmen vaterländischen Gefühlen getragene Tagung, bei der sich Führer und Volk, biedere Raiffeisenmänner, Miteidgenossen der verschiedenen Sprachgebiete die Bruderhand reichten, in allen Teilen einen vorzüglichen Verlauf. In ernster Stunde, wo die Krisenwellen auch unsere liebe Heimat immer mehr bedrohen, standen die Raiffeisenmänner aus allen Gauen des Vaterlandes zusammen, gleichsam um zu geloben, über sprachliche und konfessionelle und politische Unterschiede hinweg in treuer Raiffeisenarbeit und geschlossener Phalanx, mit echt sozialem Empfinden, aber auch mit äußerster Kraftanstrengung eines jeden einzelnen, mitzuhelfen, um Land und Volk das Durchhalten in schwerer Zeit zu erleichtern.

Besonderes Gepräge erhielt der diesjährige Verbandstag durch die Anwesenheit und die staatsmännische, mit glänzender Beredsamkeit dargebotene Rede von Bundesrat M u s y und damit durch die erstmalige Teilnahme eines Vertreters der obersten Landesbehörde an einer schweizerischen Raiffeisentagung. Diese Sympathiekundgebung war ein sehr wohlthuender Beweis der Wertschätzung, welche die schweiz. Raiffeisenbewegung in 30jähriger zäher und solider Aufbauarbeit der Öffentlichkeit abgerungen hat. Besonders angenehm berührt waren unsere Veteranen, die in den beschwerlichen Anfangsjahren mit dabei gewesen sind, die Zeiten des Mauerblümchendaseins der Raiffeisenkassen miterlebt haben und nun sehen dürfen, daß ihr mutiges Ausharren, ihr vertrauensvolles Weiterblicken nicht umsonst gewesen ist, sondern Früchte gezeitigt hat, die als Erfolge ihrer Saat und ihrer edlen Tat betrachtet werden dürfen. Ebenso wohlthuend war auch die Anteilnahme der freiburgischen Regierung, die nicht nur erneut durch eine Abordnung ihr Wohlwollen gegenüber den auf Selbsthilfe beruhenden, keine staatlichen Subventionen verlangenden ländl. Kreditgenossenschaften zum Ausdruck brachte, sondern auch dadurch, daß ihr Vertreter, Herr Staatsrat P i l l e r, die Versammlung durch ein in den beiden hauptsächlichsten Landessprachen vorgetragenes Referat erfreute. Diese beiden Momente machten die Raiffeisentagung vom 14. und 15. Mai 1933 zu einem Erlebnis und gruben aufs neue Liebe und Begeisterung, aber auch das Versprechen unwandelbarer Treue an die Raiffeisenideale: Eintracht, Solidarität, Dienst am Volkswohl, in die Herzen der Teilnehmer.

In einer alle Erwartungen übertreffenden Zahl waren die Raiffeisenmänner aus allen Richtungen der Windrose zugeströmt, trotzdem nur wenige Eingeweihte um den bundesrätlichen Besuch wußten und nur im Kanton Freiburg in besonderer Weise zu zahlreicher Beteiligung aufgemuntert worden war. Neben den Abgeordneten des Saanekantons hatten besonders Aargau, Waadt, Solothurn, Baselstadt, St. Gallen und Wallis größere Kontingente gestellt. Aber auch entlegene Gebiete waren vertreten. So hatte es sich die Darlehenskasse im entlegenen Müntertal nicht nehmen lassen, einer Zweierdelegation eine 20stündige ununterbrochene

Fahrt zuzumuten, um nach 20jähriger wackerer Arbeit als treue Raiffeisenwacht an der Tirolergrenze erstmals an einem schweiz. Verbandstag teilzunehmen. Männer der schwierigen Hand vor allem waren es, die, mit weißrotem Abzeichen geschmückt, in der alten Zähringerstadt zusammenkamen; Männer, in denen die Ideale nicht erstorben sind, die sich der Zeitaufgaben bewußt sind, die nicht aus Eigennutz, sondern aus Gemein Sinn ihre Kraft einer volkstümlichen Idee widmen, die mit ihrem ständeverföhnenden Charakter so sehr in der Richtlinie der heutigen Zeitforderungen liegt. Was an der Tagung weiter mit Genugtuung erfüllte, war der aus den erstatteten Berichten vernehmbare, sehr erfreuliche Fortschritt der Raiffeisenkassen im verflochtenen Krisenjahr, nicht zuletzt als Ausfluß steigenden Vertrauens, das eine unentwegte Verfolgung und Betonung der bewährten Geschäftsgrundsätze zu schaffen vermochte. Eine Zunahme der Bilanzsumme um 9 % auf die respektable Höhe von 325 Millionen Fr., 10,000 neue Spar-einleger, 30 Neugründungen, 3000 neue Mitglieder, waren Zahlen, die allseits lebhafteste Befriedigung auslösten.

Fehlte es der Tagung nicht am geistigen Gehalt, so lagen auch die äußeren Umstände für ein gutes Gelingen günstig. Die Sonne, die sich im vergangenen Monat Mai so spärlich gezeigt hatte, wollte auch diesmal den Raiffeisenmännern ihre Gunst nicht versagen. Sie durchstach das Wolkenmeer mit ihren wärmenden Strahlen, als in den ersten Vormittagsstunden des 15. Mai die Delegierten zur Hauptversammlung eilten, und begleitete sie auf der Rückreise durch das im Blütenmeer prangende Land. Wie seit 1922, als der Verband erstmals in Freiburg tagte, wurde die Veranstaltung mehrteilig durchgeführt. Ein wohlgelungener Begrüßungsabend und ein gemeinsames Mittagessen (das die verfügbaren Möglichkeiten fast überstiegen hat), rahmten die geschäftliche Versammlung ein und boten willkommene Gelegenheit zur Pflege von Geselligkeit und gegenseitiger Fühlungnahme und Wertschätzung von Raiffeisenfreunden der verschiedenen Landesteile.

So darf der 30. Verbandstag, der sich den großen Tagungen von St. Gallen, Sernatt und Interlaken würdig anreihete und ein erhabendes Bild der Eintracht und verständnisvoller Zusammenarbeit bot, zu den bestgelungenen der schweiz. Raiffeisengeschichte gezählt werden. Er wird nicht ohne nachhaltigen Eindruck bleiben bei allen denen, die persönlich dabei waren, aber auch bei jenen, die aus wohlwogenden Gründen fernbleiben mußten, im Geiste aber mittagten, wird er ein kräftiger Ansporn sein, das ohne Fremdhilfe in drei Jahrzehnten aufgebaute Raiffeisenwerk durch unermüdete Kleinarbeit auch im 4. Jahrzehnt gesund und leistungsfähig zu erhalten, als eine wertvolle Stütze unseres ländlichen Mittelstandes. Die Tagung von Freiburg hat den Wahlpruch eines großen Zähringers aufs neue besiegelt: In Treue fest!

Der Begrüßungsabend.

Gegen 400 Delegierte aus den entfernteren Kantonen hatten sich am Sonntagabend mit den Behörden des Zentralverbandes und der beiden Unterverbände von Freiburg im geräumigen, hübsch dekorierten Festsaal „Aux Charmettes“ eingefunden. Neben einem Orchester bestritt der Knabenchor von St. Johann unter der trefflichen Leitung von Abbé Buchs und der fast ausschließlich aus aktiven Raiffeisenmännern zusammengesetzte Männerchor von La Roche den musikalischen und gesanglichen Teil des Abends, der von Anfang bis zum Schluß gutpatriotischen Einschlag trug.

Verbandspräsident L i n e r entbot den Willkommgruß der Verbandsbehörden und betonte den besondern Zweck des diesjährigen Verbandstages, der an die Sprachgrenze, jedoch bereits auf französisch sprechendes Gebiet anberaumt wurde, um den Raiffeisenmännern von Freiburg und denjenigen der welschen Schweiz für ihre Anhänglichkeit und treue Mitarbeit zu danken und ihre, dem materiellen und geistig sittlichen Wohl des Landvolkes dienende Tätigkeit zu ehren. Die Tagung in der Brückenstadt Freiburg soll das gute Einvernehmen mit den Miteidgenossen französischer Zunge, das sich im Laufe der Jahre zu einem recht herzlichen Verhältnis ausgestaltet hat, bekräftigen und den Gemeinschaftsgedanken im Dienste einer herrlichen christlichen Wirtschafts-idee neu betonen. Dankbar erinnert der Sprecher an eine Reihe verdienter Freiburger, die in diesem Sinne seit Jahrzehnten tätig sind und unter dem Wohlwollen einer geneigten Kantonsregierung der Großzahl ländlicher Gemeinden die Wohltaten der Raiffeisen-schen Kreditgenossenschaften erschlossen haben. So Dir. Schwaller, der frühere Präsident des Verbandsaufsichtsrates und eigentlicher Pionier der Raiffeisenbewegung von Deutsch-Freiburg; Schulinspektor Chorherr Schuwey, der große Förderer der Jugendspar-kassen; Nationalrat Boshung, der mehr als ein Vierteljahrhundert der größten Freiburgerkasse von Ueberstorf als Präsident vorsteht; Pfr. Schmus sel. und Großrat Sturni, der einstige und heutige Leiter des Unterverbandes von Deutsch-Freiburg. Im französischen Kantonsteil steht überragend im Vordergrund der Name des schlichten Dorfpfarrers von Morlon, Herrn Pfarrer Raemy, der gleich dem schweiz. Raiffeisenpionier, Pfr. Traber, von Dorf zu Dorf eilte, aus Liebe zum Volke Raiffeisenfamen austreute und ihn hegte und pflegte, bis nahezu ein halbes hundert Rassen an der materiellen Besserstellung und geistig sittlichen Hebung des Freiburgervolkes mitarbeiteten.

Als Gäste hatten sich Angehörige des verstorbenen freiburgischen Staatsmannes Python, der schon in den 90er Jahren die Einführung der Raiffeisenkassen befürwortet hatte, eingefunden, sowie Dir. Collaud von der kant. landw. Schule in Orangenewe.

Mit tiefdurchdachten, herzlichen Worten hieß nun Pfarrer Raemy, als welsch-freiburgischer Unterverbandspräsident die Raiffeisenmänner willkommen, als „Vertreter eines glänzenden Ideals“. „Unser Boden, wie unsere Bevölkerung,“ so führte er u. a. aus, „sind brüderlich miteinander verbunden. Es gibt zwischen uns keine physischen Grenzen, unsere Herzen kennen keine solchen. Wir Raiffeisenmänner verstehen uns, wir Raiffeisenmänner fühlen uns einander nahe, wo immer auch wir zusammenkommen. Scheinbar setzen sich unsere Versammlungen aus verschiedenen Elementen zusammen. Verschiedenheit in der kantonalen Herkunft, in der Sprache, in den Lebensbedingungen, im Beruf, im Charakter, und doch — bilden wir eine einzige Familie, in der christliche Bruderliebe kein leeres Wort ist. Freiburg ist die Stadt der Brücken, alter Holz- und Steinbrücken, die über Abgründe führen und die niemand erschüttern kann. Unsere Rassen sind auch Brücken, die ihre Bogen über scheinbar unüberbrückbare Klüfte spannen, welche die Reichen von den Armen trennen. Durch die Raiffeisenkassen geben wir unsern braven Landwirten die Gleichheit im Kreditwesen, dem Würdigen die Möglichkeit, sich emporzuarbeiten auf die Stufe der besitzenden Klassen. Aber alle Brücken, welcher Art sie auch sein mögen, würden zusammenbrechen, wenn sie nicht auf soliden, widerstandsfähigen Pfeilern ruhen würden. Auch unsere Institute würden schwankend sein, wenn sie sich nicht auf die unverrückbaren Grundsätze stützen würden, die ihnen ihr Gründer mit auf den Weg gegeben hat, wenn diese Grundsätze nicht auf dem großen Gesez der christlichen Nächstenliebe, der Liebe zum Nächsten um Gottes willen aufgebaut wären. Es ist eine der größten Aufgaben der Zentralbehörden und besonders des Verbandbüros (und wir sind glücklich, ihnen für ihre unentwegte und oft ungenügend beachtete Hingabe unsere Anerkennung zollen zu können), die sittlichen Kräfte in unsern Genossenschaften zu erhalten und zu fördern und ohne Kompromisse das Wort zu verteidigen: Zuerst Gott, dann die Menschen und nachher das Geld!

Unsere Institute können den neuen großen Strömungen im Wirtschaftsleben nicht gleichgültig gegenüber stehen. Es ist not-

wendig, in dieser Krisenzeit sich enger zusammenzuschließen und mit allen Kräften gegen den Niedergang anzukämpfen. Die Krisis ist umso schwerer zu bekämpfen, weil ihre Ursachen auf internationalem Boden zu suchen sind. Es ist notwendig, daß unsere inländische Wirtschaft durch eine Konzentration starker und gesunder Kräfte Widerstand leisten kann. Unter diesen Kräften gibt es wohl keine wichtigeren als diejenigen unserer ländlichen Mittelstandsklassen. Und zu den Organisationen, welche vielleicht am ehesten befähigt sind, die gemeinsamen Interessen wahrzunehmen, zählt sicherlich nicht zuletzt unser Verband mit seinem Zentralbureau und seinem Revisionsdienst. Das Zentralbureau ist der geistige Zentralpunkt, das ideale Studium- und Auskunfts-zentrum für alle Raiffeisenfragen geworden. Vergessen wir niemals, den Verband als eine große Wirtschaftsfamilie zu betrachten, der auf jener sozialen Pflicht aufgebaut ist, welche jedem von uns gebietet, nicht als Egoist, sondern als gewissenhafter Christ einander gegenüberzustehen. Mehr denn je ist es nötig, der Pflicht der christlichen Bruderliebe zu genügen und das zu einer Stunde, wo die Angriffe auf die christliche Zivilisation, Familie und Staat durch die Verkünder einer verhängnisvollen Lehre schärfer denn je erfolgen und ein frivoler Haß der Lehre Christi gegenübergestellt wird, die in der unsterblichen Formel gipfelt: Liebet einander!“

Nachdem unterdessen Pfr. B a l l a m a n von Belfaur das Tafelmajorat übernommen hatte und erquisite Liebergaben die Teilnehmer erfreut hatten, begrüßte Großrat S t u r n i, St. Antoni, die Versammlung namens des deutsch-freiburgischen Unterverbandes. Neben den 47 Rassen im welschen Kantonsteil besteht ein Duzend im deutschen Gebiet. Unter ihnen befinden sich solche, die zu den ältesten Mitgliedern im schweizerischen Verbands zählen. Die Zeiten sind ernst, besonders in Freiburg und nicht zuletzt im deutschsprachigen Teil des Kantons. Neben den behördlichen Hilfsmaßnahmen, die mehr künstlichen und vorübergehenden Charakter haben, dürfen die natürlichen und althergebrachten nicht vergessen werden. Wir müssen zurückkehren zu alter Väter Sitte. Einfachheit und Sparsamkeit bilden die Grundlagen unserer Lebenseristenz. Da sind unsere Rassen bestens berufen, auf dem Boden gesunder Moral eine edle Mission zu erfüllen. Die Raiffeisen-grundsätze haben sich bewährt, stehen wir zu ihnen und suchen wir auszuhalten unter Hochhaltung der Devise: Aufwärts und vorwärts!

In glücklicher Anspielung auf die historische Murtner Linde, welche Freiburg birgt, toastierte Kassier F e d e r e r, Rorschacherberg, der zugleich die Grüße vom st. gallischen Bodenseeufer überbrachte, auf den Raiffeisenbaum als ein Wahrzeichen von Solidarität, das uns stetsfort daran erinnert, daß es im Schweizerhaus nur dann wohlbestellt sein kann, wenn füreinander gelebt, gefühlt und gehandelt wird.

Bereits näherte man sich der mitternächtlichen Stunde, als der im Hirtenhemd auftretende Männerchor La Roche aus seinem reichhaltigen Repertoire unter steigendem Beifall Heimatlieder zum besten gab und schließlich die ganze Versammlung begeistert in die Nationalhymne einstimmte. Ein unvergeßlicher Freiburgerabend, der ein Blick in die Volksseele gestattete, dem Raiffeisenideal, Heimatchutz und Heimatliebe gewidmet war, fand seinen würdigen Abschluß.

Die Generalversammlung.

Zu den bereits im Laufe des Sonntags eingetroffenen Delegierten, welche die ersten Montag-Vormittagstunden zu einem Rundgang durch die nun im Glanz der Sonne strahlende male-riische Kongressstadt benützten, gestellten sich weitere 350 Raiffeisenmänner, die mit den Morgenzügen, per Auto oder Fuhrwerk eintrafen und gegen 9 Uhr die behaglichen Plätze im kunstlich ausgezeichneten Saal des Lichtspieltheaters „Capitol“ besetzten. Vom Hintergrund der mit frischem Grün dekorierten Bühne, wo unterdessen die Chargierten Platz genommen hatten, grüßte ein mächtiges Kreuz auf rotem Grund. Eine feierliche Weihestimmung beherrschte den dicht gefüllten Saal, als Verbandspräsident L i n e r die 720 Mann starke Versammlung mit folgenden Worten eröffnete:

Hochverehrte Gäste!

Sehr geehrte Herren Delegierte!

Wiederum fällt mir die ehrenvolle Aufgabe zu, die Delegierten der Schweiz. Darlehenskassen zu ihrer Generalversammlung zu begrüßen. Wenn ich meinen Blick über diese stattliche Versammlung gehen lasse, so erfüllt Freude mein Herz. Die Verwalter der nach System Raiffeisen gegründeten Darlehenskassen befanden durch ihre so zahlreiche Beteiligung ihr reges Interesse an der Entwicklung der Kassen und ihres Verbandes. Wenn je eine Zeit, so ist es die gegenwärtige, welche mit Genugtuung uns erfüllt, daß gerade jetzt die Raiffeisenkassen recht nützlich und segensbringend wirken. Der solide, gute Stand der Kassen, der immer mehr erstarkende Verband lassen uns mit froher Zuversicht einer weiteren Entwicklung entgegensehen. Eine jede gut und vorsichtig geleitete Darlehenskasse kann zur Erhaltung gefährdeter Existenzen im Kreise ihrer Gemeinde erfolgreich wirken. So können alle unsere 580 Kassen in gleicher gemeinnütziger Weise Stützen des Mittelstandes werden und bleiben. Wenn der heutige Verbandstag diesem Zwecke dient, neue Schaffensfreude und frohe Zuversicht in den Teilnehmern fördert, dann dient er einer schönen vaterländischen Aufgabe. Nicht niederreifen, nein, aufbauen wollen unsere Organisationen, sauberen reinen Tisch bewahren, vorsichtig und statutengemäß kreditieren, dann können wir sanierend und vertrauensfördernd wirken.

Zu dieser Arbeit wollen wir alle uns bekennen. Noch bildet der schweizerische Bauern-, Handwerker- und der gesamte Mittelstand die beste Stütze eines geordneten Wirtschaftslebens, eines gesunden Volksstaates mit einem frei denkenden, christlich und gemeinnützig handelnden Bürgertum, das sorgfältig für unsere Demokratie Wache hält.

Ich begrüße Sie, verehrteste Herren Delegierte, die Sie aus 18 Kantonen herbeigeeilt sind, um Ihre Anteilnahme an unserer hehren Sache zu bekunden, um mitzuarbeiten an unserer Tagung und zu deren glücklichem Gelingen beizutragen.

Speziellen Gruß entbiete ich unserem verehrten Herrn Tagesreferenten, Herrn Staatsrat Dr. Piller, Freiburg, der sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärte, uns mit einem Referat über ein aktuelles Thema zu erfreuen. Ich begrüße in Herrn Piller auch den sehr geschätzten Vertreter der freiburgischen Regierung, welche den Raiffeisenkassen stets mit besonderer Sympathie gegenüber gestanden ist.

Ich begrüße ferner Herrn Direktor Müller von der Treuhandgesellschaft Zug, den verehrten Revisor unserer Zentralkasse. Im weitern begrüße ich die Vertreter der Presse, der „Liberté“, der „Freiburger Nachrichten“ und des „Freiburger Bauer“, d. h. derjenigen Presse, die stets mit großer Bereitwilligkeit ihre Spalten in den Dienst der Raiffeisenkassen gestellt hat.

Eine Reihe angeschlossener Kassen, die im Geiste mit uns tagen, haben uns ihre Wünsche schriftlich entboten und ihr Fernbleiben teilweise mit Sparsamkeitsrückichten begründet. Auch verschiedene Schwesterverbände in Deutschland, Oesterreich und im Elsaß haben uns Grüße übermittelt und ihre Wünsche für eine recht fruchtbare Tagung entboten.

Ich habe sodann das besondere Vergnügen, Ihnen mitteilen zu können, daß uns der Chef des eidgenössischen Finanzdepartementes, Hr. Bundesrat Wuis, seine Teilnahme an unserer Tagung zugesagt hat und im Laufe des Vormittags in unserer Mitte erscheinen wird.

Schließlich stelle ich fest, daß die Einladung zur heutigen Tagung rechtzeitig und statutengemäß erfolgt ist, und erkläre damit die 30. ordentliche Generalversammlung als eröffnet.

Vor dem Eintreten auf die Traktandenliste haben wir noch eines freiburgischen Raiffeisenfreundes zu gedenken, der dieser Tage im Alter von 80 Jahren in Rom verstorben ist, nämlich des Herrn Oberst Reppond.

Er hat im Jahre 1907 die erste welsch-freiburgische Raiffeisenkasse gegründet und in Vorträgen im Unterwallis und im Berner Jura, sowie durch Publikationen in der Presse für den Raiffeisengedanken geworben. Er war ein Freund Pfr. Trabers, hat die Verbandsstatuten ins Französische übersetzt und auch seit seiner im Jahre 1910 erfolgten Uebersiedlung nach Rom dem Verbands seine Sympathie bewahrt. Ich ersuche Sie, sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitten zu erheben.

Nach dieser Ehrung wird zur Bestellung des Tagesbureaus geschritten. In offener Abstimmung werden gewählt: Präsident Linder, als Tagespräsident, als Stimmzähler die Herren Kantonsrat Müller, Olten; Präsident Schlatter, Ebnat-Kappelen; Oberst Decollonny Apples und Pfr. Bianchi, Genf. Als Tagessekretäre funktionieren die Verbandsrevisoren Bueheler und Serez, als Uebersetzer: Verbandssekretär Heuberger.

Im Einverständnis mit der Versammlung erstattet im Hinblick auf die stark belastete Traktandenliste Zentralkassadirektor Stadelmann den Jahresbericht über die Zentralkasse in deutscher, Verbandssekretär Heuberger denjenigen über das Revisionswesen in französischer Sprache.

Bericht über die Zentralkasse.

Von Dir. Stadelmann.

Verehrte Gäste!

Werte Delegierte!

In der Wirtschaftsgeschichte, die nach Jahrzehnten über unsere Zeit-epoche geschrieben wird, dürfte das Jahr 1932 zweifelsohne zu den schwersten Krisenjahren gezählt werden. Einfuhrverbote, Einfuhrkontingente, wachsende Zollmauern, Währungsschwierigkeiten, Notstandsaktionen aller Art waren an der Tagesordnung. Seiten wirtschaftlichen Niederganges zeichnen sich aus durch Brachliegen vieler, sonst in Handel und Verkehr tätiger Gelder und damit auch durch tiefe Zinssätze aus. So war auch der schweizerische Geldmarkt durch eine überreiche Geldflüssigkeit und niedere Leihsätze, teilweise durch vollständige Zinslosigkeit charakterisiert. Der Nationalbankdiskontofuß verblieb auf 2%, die Rendite der Staatspapiere sank von 4 auf 3,7%. Der Hypothekensatz betrug am Jahresende durchschnittlich $4\frac{1}{4}\%$ und ist im Begriffe auf 4%, d. h. unter den Vorkriegsstand zu sinken.

In solchen Zeiten, wo jede Woche, jeder Tag neue Ueberraschungen bringt, und wohlausgedachte Programme durch die Ereignisse überholt werden, ist es auch für eine Zentralkassaleitung nicht immer leicht, die Dispositionen zu treffen. In der Ueberzeugung jedoch, daß alte, solide Grundsätze auch im Geld- und Kreditwesen selbst in bösesten Krisenzeiten den besten Halt geben, haben wir uns auf Richtlinien konzentriert, die von jeher als bewährte Direktiven im Bankgewerbe gegolten haben, nämlich:

Liquidität, Risikoverteilung und Solidität der Anlagen.

1. Liquidität.

Daß die Sorge um genügende Zahlungsbereitschaft nicht müßig ist und in engstem Zusammenhang mit dem Vertrauen der Einleger steht, haben uns nicht nur Tausende von Bankschließungen in Amerika, sondern auch Vorkommnisse innerhalb der rot-weißen Grenzpfähle gezeigt. Eine schweizerische Großbank hat innert 12 Monaten nicht weniger als 140 Millionen Franken oder 40% ihres Bestandes verloren, so daß schließlich von außen, sogar vom Staat interveniert wurde, um den Zusammenbruch aufzuhalten. Für eine Zentralkasse, die für schlante, postwendende Befriedigung der Rückzugsbegehren von gegen 600 Lokalkassen zu sorgen und damit deren Kredit und Ansehen zu schützen hat, ist die Zahlungsbereitschaft von außerordentlicher Bedeutung und es müssen hinter dieselbe die Rentabilitätsrückichten zurücktreten. Daß dies der Fall war, möge die Tatsache beweisen, daß zeitweise mehrere Millionen Franken bei völliger Zinslosigkeit für den Zahlungsdienst bereit standen. Daneben haben wir für den gleichen Zweck ein jederzeit realisierbares Wechselportefeuille von 3 und einen Wertchriftenbestand von 10 Millionen Franken in Bereitschaft und schließlich besitzen wir für Notfälle einen sozusagen nie ausgenützten Diskontokredit bei der Nationalbank. Zur Aufrechterhaltung einer guten Liquidität haben wir nun aber eine verständnisvolle Mitwirkung und Unterstützung der angeschlossenen Kassen notwendig. Dieselben müssen es sich angelegen sein lassen, zirka 5—10% ihrer Bilanzsumme bei der Zentralkasse als Guthaben zu unterhalten. Es ist in kritischen Zeiten keine statutarische Pflicht, allen Darlehens- und Kreditgesuchen zu entsprechen, wohl aber die Einlagenrückzüge prompt zu befriedigen. Es darf also nicht fast der letzte Franken in Hypotheken „festgenagelt“ werden, um die Einlagenrückzüge nur noch mit Verbandskredit befriedigen zu können. Um den Kassen die Liquidität zu erleichtern, hat die Zentralkasse das ganze verfloßene Jahr für jederzeit verfügbare Guthaben noch über 3% Zins bezahlt, während uns für gleichartige Guthaben seit 1. April 1932 keine Zinsen mehr vergütet werden. Die zirka 60 Bankauszüge vom 31. Dezember waren nur noch Kapitalpostenverzeichnisse ohne jede Zinsberechnung.

2. Die Risikoverteilung.

Zufolge der Tätigkeit unserer Zentralkasse über das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft und weil neben den landwirtschaftlichen auch kleingewerbliche Kreise mitarbeiten, ist eine gute territoriale und berufliche Risikoverteilung möglich. Auch das verfloßene Jahr hat gezeigt, daß nicht alle Gebiete gleichermaßen unter der Krise leiden und Gebiete mit guten Getreide- und Weinbaulagen oder mit ertragreichem Obstbau einen guten Ausgleich gegenüber den reinen Viehzucht- und milchwirtschaftlichen Gegenden zu geben vermögen.

Auch formell wurde die Zentralkassabilanz auf eine angemessene Risikoverteilung eingestellt. Circa 30% der Aktiven stellen Vorküsse an angeschlossene Rassen mit Solidarhaft der Mitglieder dar. 22% sind in Staatspapieren und Kantonalbankobligationen angelegt, 4% in Vorküssen an Gemeinden und Korporationen und 20% in erstklassigen Hypotheken.

3. Die Solidität der Anlagen.

„Nur das Beste ist gut genug“ war leitender Grundsatz bei der Bewertung der Gelder.

Ein namhafter Teil ist bei den angeschlossenen Rassen placiert, die von uns selbst regelmäßig kontrolliert und überwacht werden. Bei den Wertchriften ist größtenteils Bundes-, Kantons- oder Gemeindegarantie vorhanden und bei den erstklassigen Hypotheken geben Grund und Boden in Verbindung mit den Nutzbauten eine einwandfreie Garantie.

Bei einer Bilanzsumme von nahezu 40 Millionen Franken sind wir denn auch im verflossenen Jahre vor Verlusten bewahrt geblieben und glauben, sämtliche Aktiven als hundertprozentig bezeichnen zu können. Bei der Bilanzierung der Wertchriften ist zudem durch vorsichtige Kurseinsetzung für Kurseinbrüche, wie sie die letzten Wochen gebracht haben, Vorfrage getroffen worden.

Daß man bei Einhaltung der Grundsätze der Liquidität, der Risikoverteilung und der Solidität ein viertes Moment, nämlich die Renditefrage nicht voll befriedigend lösen kann, dürfte einleuchtend sein. Solide Anlagen waren noch immer mit verhältnismäßig niederverzinslichen identisch, während in hohen Sätzen stets eine besondere Risikoprämie inbegriffen ist. Der Jahresüberschuß der Zentralkasse bewegt sich denn auch diesmal in verhältnismäßig bescheidenem Rahmen; er steht prozentual hinter demjenigen der angeschlossenen Rassen zurück. Immerhin ist es möglich, wie bisher die Anteilscheine mit 5% zu verzinsen und den Reserven 80,000 Fr. zuzuweisen, um sie auf 680,000 Fr. zu erweitern. Und wenn dies möglich war, verdanken wir es nicht zuletzt dem einfachen Verwaltungsapparat.

Verehrte Herren Delegierte!

Da Ihnen vom Aufsichtsrat aus weitere zahlenmäßige Angaben über die Zentralkasse gemacht werden, unterlasse ich weitere Ausführungen über dieselbe.

Su Beginn des Jahres haben wir uns die Frage vorgelegt: Wie können wir angesichts der gewaltigen Umwälzungen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet unsern Rassen und ihren Interessen am besten dienen?

Wir haben die Antwort nicht weit weg geholt, sondern sind zu den eben skizzierten, altbewährten Richtlinien gekommen. Wir müssen zwar bekennen, daß mit denselben keine großen Sprünge, besonders keine großen Gewinne erarbeitet werden können; wohl aber kann damit das Risiko auf ein Minimum reduziert werden. Zweck der Zentralkasse ist ja, den angegliederten Rassen ein Hort und eine Stütze zu sein, ein fester Rückhalt, auf den Verlaß ist und auf dem die Unabhängigkeit der ganzen Schweizerischen Raiffeisenbewegung begründet und erhalten werden kann. Und nach diesen Rezepten weiter zu arbeiten, ist unser fester Wille.

Indem wir Ihnen, verehrte Raiffeisenmänner für Ihre Mitarbeit danken, hoffen wir auch im laufenden Jahre mit Ihrer Unterstützung das bisher Geschaffene gesund und solid erhalten zu können, nach dem Raiffeisenwahrpruch:

Frei sein und dienen!

Bericht über den Stand der Rassen und das Revisionswesen.

Von Verbands-Sekretär Heuberger.

Herr Präsident!
Hochverehrte Gäste!
Liebwerte Raiffeisenmänner!

Gestatten Sie, daß wir Ihnen einen kurzen Gesamtüberblick über den Stand der angeschlossenen Rassen geben, die Entwicklung im verflossenen Geschäftsjahre beleuchten und einen Blick in die Zukunft werfen.

Als Unterlagen dienen uns insbesondere die letzter Tage abgeschlossene Gesamtstatistik und die Wahrnehmungen im Revisionswesen. Verehrteste Herren Delegierte!

Die sattsam bekannte Verschlechterung der Wirtschaftslage, welche im verflossenen Jahre nicht nur einen Rückgang der natürlichen Einkünfte brachte, sondern auch Initiative und Unternehmungslust lähmte, ließ einen gewissen Stillstand im gewohnten kräftigen Vorwärtsschreiten der Schweizerischen Raiffeisenbewegung erwarten. Statt dessen

offenbart jedoch die Gesamtbilanz der angeschlossenen Rassen sozusagen auf der ganzen Linie einen überraschenden Fortschritt. Während die Großbanken einen neuerlichen Bilanzrückgang von 9,4% aufweisen und die Kantonalbanken eine Zunahme von 1,7% registrieren, hat die Bilanzsumme der Raiffeisenkassen um 9% zugenommen, das heißt, die Summe der anvertrauten Gelder und die Rücklagen haben sich um rund 27 Millionen auf nahezu 325 Millionen Franken erhöht. Dieses Resultat darf nicht zu Trugschlüssen über die Lage der Landwirtschaft führen, stellt es doch vornehmlich ein Zurückwandern ländlichen Kapitals von der Stadt in unsere ländlichen Rassen dar. Die Spareinlagen allein haben um 10,2% zugenommen, und stehen mit 159,1 Mill. Franken zu Buch. Die Spareinlegerzahl hat mit 10,313 Hektchen den leztjährigen Zuwachs leicht überschritten und beläuft sich nunmehr auf 152,853.

Von den 571 Rassen haben nur 56 kleine Bilanzrückgänge aufzuweisen, 7 sind stabil geblieben, während 508 Zunahmen verzeichnen.

Namhafte Einlagenzunahmen weisen neben den Rassen des Bergkanton Wallis, diejenigen von Thurgau, Luzern, Solothurn und Argau auf. In den beiden leztgenannten hat die im Berichtsjahre erfolgte Zuerkennung der Mündelsicherheit den Zuwachs sichtlich beeinflusst.

Die Rassenzahl hat sich von 541 auf 571 erweitert. Inclusive die Neugründungen des laufenden Jahres haben wir heute 578 angeschlossene Institute. 31 Rassen wurden gegründet, eine hat den Rücktritt genommen, nachdem sie wegen fortgesetzter Zuwerdung gegen die Statuten mit dem Ausschluß bedroht worden war.

Die im kommenden eidgen. Bankgesetz vorgesehene, von uns längst postulierte, obligatorische, sachmännische Revision wird in der Folge verumöglichern, daß (weiterhin) außenstehende Rassen das Ansehen der solid geführten, kontrollierten Institute beeinträchtigen können.

Besonders rege war die Gründungstätigkeit im Berner Oberland und im Kanton Solothurn. Mit Ausnahme von Zug und Baselstadt sind die Raiffeisenkassen in allen Kantonen vertreten.

Durch Zuwachs von 3068 Mitgliedern hat sich der Gesamtbestand auf 51,386 erweitert.

Der Jahresnetto-Überschuß aller Rassen beträgt Fr. 886,357 und erhöht die Reserven auf Fr. 9,3 Millionen, d. h. auf rund 3% der Bilanzsumme. Der nur 0,27% ausmachende Reingewinn bringt ebenso wie die bloß 1/3% der Bilanzsumme ausmachenden Verwaltungskosten den gemeinnützigen Charakter unserer Rassen trefflich zum Ausdruck. Nur dank der unentgeltlichen Tätigkeit von Vorstand und Aufsichtsrat und bescheidener Entlohnung der Kassiere, war es möglich, mit einer Zinspannung von weniger als 3/4% auszukommen. Die Verlustabschreibungen beschränkten sich auf vereinzelte Fälle und dürften im gesamten 50,000 Fr. nicht übersteigen.

Reihen sich die zahlenmäßigen Erfolge pro 1932 denjenigen der Vorjahre würdig an, so darf auch der innere Stand der Rassen im allgemeinen durchaus befriedigen. Die von unseren Revisoren durchgeführten 489 Prüfungen haben wiederum ein staunenswertes Maß von Singabe, Opferfreude und Fürsorgefinn geoffenbart. In buchhaltungstechnischer Hinsicht ist seit der Einführung der neuen Buchhaltungsanleitung ein bedeutender Fortschritt wahrzunehmen. Materiell sind die Verhältnisse überall dort normal und befriedigend, wo von jeder gesunder Idealismus mit Umsicht und Tatkraft gepaart war und es die leitenden Organe verstanden haben, durch kluge Darlehensgewährung und gute Disziplin im Zinsen- und Abzahlungsdiens der erzieherischen Aufgabe der Raiffeisenkassen gerecht zu werden.

Die aufmerksame Verwaltung der bestehenden Darlehen und Kredite ist jetzt die weitaus wichtigste Arbeit der leitenden Rassaorgane, während in der Tätigkeit neuer Geschäfte eine zeitgemäße, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und außerordentliche gesetzliche Maßnahmen diktierte Vorsicht Platz zu greifen hat.

Den erschwerten Existenzbedingungen der Landwirtschaft Rechnung tragend, haben die Rassen ihre ohnehin mäßigen Schuldzinsen weiter abgebaut und sind dabei teilweise führend vorangegangen. Es konnte dies bei der geringen Zinspanne nicht ohne entsprechende Reduktion der Gläubigerfäse geschehen, die sich indessen stets mindestens auf der Höhe der Kantonalbankbedingungen bewegten und auch dem soliden Sparer eine angemessene Ermunterungsprämie boten. Ohne den Raiffeisen-Standpunkt aufzugeben, wonach die Selbsthilfe die beste und wirksamste Hilfe sein und bleiben wird, beteiligten sich die Rassen z. B. auch bei der Kredithilfeaktion für notleidende Bauern. Angesichts der fast durchwegs sehr bescheidenen Reserven und der bisherigen Leistungen im Kreditverkehr dürfen indessen — bei allem Verständnis für

die Notlage — von den Raiffeisenkassen in Sanierungsfällen nicht Opfer gefordert werden, welche eine solide Grundlage untergraben, oder gar die Existenz unserer, in jahrzehntelanger, mühsamer Aufbauarbeit zur Blüte gebrachten Selbsthilfsinstitute bedrohen.

Bedauernswerte, teilweise durch die Wirtschaftskrisis mitverursachte Erscheinungen im Bankgewerbe haben zur Schaffung der eidgen. Darlehenskasse, einer Bundesanstalt für notleidende Geldinstitute, geführt und neuestens ist eine staatliche Stützungsaktion zugunsten gefährdeter Bank-Unternehmen hinzugekommen. Diese Tatsachen dürfen jedoch unsern Selbsthilfswillen nicht im geringsten beeinträchtigen, sondern müssen uns vielmehr ein Ansporn sein, alles zu tun, um aus eigener Kraft durchzuhalten.

Liebe Raiffeisenmänner!

Eindrucksvolle Zahlen illustrieren die prächtigen Erfolge Eurer Jahresarbeit. 325 Millionen Franken anvertraute Gelder sind nach Raiffeisenbegriffen ein Zutrauensvotum, das alle Mitarbeiter und Gönner mit Freude und Genugtuung erfüllen darf. Dieses Jahresresultat bedeutet eine ermunternde Wertschätzung der unermüdbaren Arbeit der Kassiere, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder; es ist aber auch ein Zeichen zunehmenden Vertrauens für die solide, volksdienende Geldverwertung der Raiffeisenkassen.

Durch solide Verwaltung dieser 325 Millionen sich des gesenkten Vertrauens würdig zu zeigen, ist die große und schwere Zukunftsaufgabe, welche die Anstrengung aller Kräfte erfordert. Dasjenige, was Weitblick, Gemeinfinn und soziales Fühlen in 30jähriger Aufbauarbeit zum Wohle des schweizerischen Landvolkes geschaffen, ohne Staatshilfe durch die Krisenperiode hindurchzueretten, muß unser ernstlichstes Bestreben sein. Dann werden wir unsere Unabhängigkeit bewahren und unsere Institute kraftvoll in den Dienst eines künftigen Wiederaufbaues stellen können.

Diese unsere Aufgabe ist lösbar:

1. Bei der bisherigen Einigkeit und Geschlossenheit, die uns stark gemacht.
2. Bei unverbrüchlicher Treue an die Raiffeisengrundsätze.
3. Wenn störende staatliche Eingriffe in die auf Treu und Glauben beruhenden Verträge unterbleiben, und
4. ganz besonders aber, wenn wie bisher, Gottes Nachschuß über unserm Werke waltet.

Rede von Herrn Bundesrat Musy.

Der inzwischen erschienene Herr Bundesrat Musy wird unter lebhaftem Beifall der Versammlung vom Präsidenten begrüßt. In freier, teils französischer, teils deutscher Rede führte der hohe Gast, wiederholt von Beifallskundgebungen unterbrochen, ungefähr folgendes aus:

Herr Präsident, meine Herren!

Ich schätze mich glücklich, Gelegenheit zu haben, den hier in Freiburg versammelten Raiffeisenmännern meine lebhafteste Sympathie zum Ausdruck bringen zu dürfen.

Seit bald 14 Jahren bin ich Leiter des eidgen. Finanzdepartementes. Ich habe während dieser Zeit mit vielen Bankiers verkehrt; einige darunter haben mir Sorgen gemacht. Ich bin aber glücklich, Ihnen sagen zu können, daß dank der Vorsicht, mit der Sie Ihre Geschäfte führen, keine Raiffeisenkassen-Leiter darunter waren.

Im Volke den Sparsinn fördern und gleichzeitig den Hilfsbedürftigen Kredite gewähren, ist eine schöne Betätigung des Gemeinschaftsfinnes. Ich habe vor einiger Zeit in einem Buche gelesen, daß der Sparfinn ein Charakteristikum der zivilisierten Völker sei und die Wilden nicht sparen. Und wirklich, bei den westlichen Völkern kann ein gutentwickelter Sparsinn festgestellt werden und speziell in der Schweiz kann mit Befriedigung ein ausgesprochener Sinn zum Sparen, der den Weg zum Besitz ebnet, beobachtet werden. Man spricht viel von der bolschewistischen, von der marxistischen Gefahr. Was mich betrifft, halte ich dafür, daß das Christentum der feste Damm ist, an dem sich die bolschewistischen Anstürme zerschellen werden. Der Kleinbesitz ist unbestreitbar das wirtschaftliche System, das dem Kommunismus am meisten Widerstand leistet. Man hört oft sagen: Für Westeuropa besteht keine Gefahr, der Kleinbesitz ist zu verbreitet. Es ist wahr, er ist mehr verbreitet als anderswo, aber die Zahl der Besitzlosen ist doch viel größer, als die Zahl derjenigen, welche über einigen Besitz verfügen.

Wer den Sparsinn fördert, erfüllt eine wichtige, volkserhaltende Aufgabe. Sie haben Recht, Herr Präsident, wenn Sie eine ferielle Kontrolle über alle Geschäfte ausüben. Gewiß muß Ihre Tätigkeit von Solidaritätssinn, von Hilfsbereitschaft, dem festen Willen, dem Kreditbedürftigen hilfreich zur Seite zu stehen, befeelt sein. Aber man muß

jeberzeit wissen, wie man steht. Prosperität heißt vor allem Ordnung. Das ist ihr Fundament.

Sie haben von der Bankkontrolle gesprochen. Ich verlange sie, wir werden sie bekommen. Dieser Gedanke ist zwar nicht überall populär. Man muß zwar anerkennen, daß unsere Banken im allgemeinen der Krisis widerstanden haben. Aber wir sind nicht am Ende derselben und es ist möglich, daß noch schwierigere Zeiten kommen. Ein Vergleich mit den amerikanischen Banken zeigt uns, daß wir auf unsern öffentlichen Kredit stolz sein dürfen. Mehr als 85% der schweizerischen Geldinstitute sind bereits einer Kontrolle unterstellt. Aber wenn es nur ein einziges, unkontrolliertes Institut gäbe, müßte eine Kontrolle geschaffen werden.

Der Staat soll nicht Bankier sein. Aber die Spargelder müssen vor der Verlustgefahr geschützt sein. Nichts traurigeres, als ein Bankzusammenbruch, wobei die kleinen Sparer ihr Geld verlieren. Die Aufgabe der Banken ist eine sehr bedeutungsvolle. Sie sind die öffentlichen Kreditgeber. Welche Verantwortung! Ich gebe mich keinen Illusionen hin. Die Bankleitung kann man durch keine Kontrolle ersetzen. Die beste Sicherheit wird immer eine tüchtige und gewissenhafte Direktion sein. Aber der Kontrolle, die wir von allen Banken, groß und klein, verlangen werden, kommt eine wichtige, ergänzende Aufgabe zu. Jedes Geldinstitut soll eine seiner Tätigkeit entsprechende Kontrolle haben.

Das eidgenössische Finanzdepartement und die Schweiz. Nationalbank werden alles tun, um zu verhüten, daß die schweizerischen Volkserparnisse einer Inflation zum Opfer fallen. Um die Ersparnisse zu schützen, die Sie verwalten, plazieren Sie dieselben so sorgfältig, damit sie dieselben im gegebenen Momente dem Einleger zurückgeben können. Und zwar muß dies in Form von Franken geschehen, die nicht entwertet sind.

Ich vernehme hie und da aus gewissen Kreisen: Aber, die Inflation wäre doch die Rettung für die Hypothekenschuldner. Ich könnte dann alle Schulden mit dem Erlös einer Kuh zurückzahlen! Das wäre für mich die Rettung! Deshalb rufe ich nach Inflation. In Oesterreich, Italien, in Deutschland haben sie es erfahren. Dort ist der Schuldner entlastet worden. Vor ein paar Wochen habe ich mit einem Staatsmann gesprochen, der ein großer Führer eines Nachbarlandes ist. Er sagte mir, daß man in seinem Lande einen Magistraten, der jetzt von Inflation sprechen wollte, totschlagen würde. Ja, man hat in diesen Ländern erfahren, was die Entwertung des Geldes ist. Gehen Sie einmal in den Schwarzwald, oder ins Vorarlberg, oder nach Italien. Sprechen Sie mit den dortigen Bauern und fragen Sie, wie es ihnen geht, ob die Preise dort besser sind, als in der Schweiz! Jedermann, der die Situation objektiv betrachtet, wird, wenn er ehrlich und gewissenhaft ist, sagen: Für ein Land, das sein Volk auf den Weg des Fortschrittes bringen will, gibt es nur einen Weg — eine saubere Münz- und Währungspolitik. Die Schweiz kann, die Schweiz muß und die Schweiz wird die Goldparität, die jetzige Parität behalten.

Man darf nicht nur denken, daß die Schuldner durch die Inflation entlastet werden, man muß auch an diejenigen denken, die geschwitzt haben, um das Geld zusammenzubringen. Natürlich, wenn man sich sagt, die Hauptsache ist, daß ich mich durchschlage, dann natürlich denkt man nicht mehr an jene, die jahrelang gepart haben. Das wollen wir nicht riskieren.

Für die Kleinbauern ist die Situation natürlich sehr schwierig geworden. Ich habe früher schon gesagt: Es kommt einmal die große Versuchung. Die überschuldeten Bauern werden sich sagen, mit der Inflation könnte ich mich vielleicht retten. Wir müssen diesen kleinen Leuten einen andern Weg öffnen, ihnen die Möglichkeit geben, sich zu retten, ohne die andern zu ruinieren. Solidarität, Zusammenarbeit, nur das wird das Schweizerland vor der schweren Krise retten. Aber welche Mittel stehen da zur Verfügung? Sollen wir ein paar Millionen zur Verfügung stellen, die zerstückelt werden müssen? Nein, geben wir nicht dem kleinen Bauern ein paar „Fränkli“, um ihm zu ermöglichen, den Zins zu bezahlen. Das kommt nur den Banken zugut. Wir wollen aber nicht für die Banken sorgen. Nein, eine Entschuldungsaktion, das ist notwendig. Und hier muß ich sagen, daß die Raiffeisenkassen einen großen Dienst geleistet haben dadurch, daß sie billiges Geld zur Verfügung gestellt haben. Wenn es in unserm Lande und besonders in der Westschweiz noch Leute gibt, kleine Bauern, die noch 5%, 5½ und sogar mehr bezahlen müssen, woher sollen sie das Geld nehmen? Der arme Mensch arbeitet das ganze Jahr und ist Ende Dezember — noch etwas ärmer geworden.

Rationalbanking in dieser Richtung vernünftig werden. Sogar die Kantonalbanken haben vielleicht hie und da viel zu viel an die Staatskasse gedacht, und nicht genug an die kleinen Leute.

Man sollte zur Hilfe der Klein- und auch der Großbauern dafür sorgen, daß alle diejenigen, welche mehr als ½ ihres Vermögens belastet haben (man nehme die Katasterschätzung als Grundlage), daß alle diese vom Bund einen billigen Zinsfuß zur Verfügung gestellt erhal-

ten. Einem, der 70—80 % der Katasterschätzung belastet hat, der auch auf die Milchwirtschaft angewiesen ist, dem sollte man die Möglichkeit geben, die Schuld mit 3 % zu verzinsen, den andern vielleicht mit 3½ %. Für diejenigen, welche nur auf die Milchwirtschaft angewiesen sind, sollte der Zinsfuß 2 % betragen, wenn die Situation sich noch verschärft. 20 Millionen würde das den Staat kosten. Das wäre billiger als eine Inflation.

Es gewittert! Diejenigen an der Spitze spüren es. Es gewittert jetzt stark. Und es kommt wahrscheinlich noch schlimmer. Wir wollen aber den Mut nicht verlieren. Es ist unsere heilige Pflicht, fest zusammenzuhalten. Eine Krise, wie die jetzige, werden wir nur bewältigen können, wenn wir noch dazu fähig sind, zu beweisen, daß das Schweizervolk den Opferinn noch nicht ganz verloren hat. Das ist eigentlich der Grundstein in der Krise. Der Opferinn aller, auch der Beamten. Ich muß es sagen, weil es niemand besser weiß wie ich, was der Beamte jetzt für eine Situation genießt; die Sicherheit der Gegenwart, die Sicherheit der Zukunft. Der Bund zahlt jährlich über 50 Millionen um die Pensionen des Bundespersonals decken zu können, und trotzdem haben wir ein Defizit von über 600 Millionen. Die Bundesbahnen machen uns dieses Jahr ein Defizit von über 70 Millionen Franken und der Bund von über 100 Millionen. Wenn es uns nicht gelingt, das Gleichgewicht zu erreichen, so kommt unser Kredit in Gefahr. Die Obligationen werden sinken.

Dann, am Ende, wenn dieses Vertrauen, wenn diese starke Situation unserer Bilanzen erschüttert sind, dann könnte mit der Zeit auch die Währung in Gefahr kommen. Dies wird nicht der Fall sein, wenn wir den Mut haben, rechtzeitig von jedem Bürger den Beweis zu verlangen, daß er den Opferinn nicht verloren hat.

Vor dem Kriege hat das Schweizervolk 280 Millionen für Steuern bezahlt; heute ist es eine Milliarde und es kommt noch ein Zusatz von 50—80 Millionen.

Die Arbeitslosen werden den Bund dieses Jahr mehr als 50 Millionen kosten. Diese Leute müssen wir unterstützen. Es darf niemand in der Schweiz Hunger leiden. Aber wenn niemand verhungern soll, obwohl wir ungefähr 100,000 Arbeitslose haben, so müssen andere Leute für diejenigen sorgen, die keine Arbeitsgelegenheit haben. Und ganz besonders die Angestellten, die im Bundesdienste stehen, und zwar ganz oben angefangen, von den Bundesräten bis hinunter zum gewöhnlichen Angestellten.

Solange alles gut geht, ist es sehr leicht, mit Wort und Gebärde Patriot zu sein. Eine einfache Erklärung genügt. Aber wenn es gewittert, genügt es nicht mehr, auf das Banner zu zeigen und zu sagen: Die schöne eidgenössische Fahne! Dann muß man sich für die Andern opfern. Das Kreuz in unserer Fahne ist auch das signum Christi, ein Symbol der Selbstaufopferung. Das ist gleichzeitig das Wappen des Vaterlandes. Das wollen wir jetzt nochmals hier wiederholen und feststellen. Ein guter Schweizer darf das nie vergessen.

Auch auf dem Gebiete der Politik herrscht eine Gewitterstimmung. In Zürich sind eine Anzahl neuer Fronten aufgetaucht: front fédéral, Neue Front usw. Gewisse Leute bezeichnen dies als eine vorübergehende Erscheinung. Für mich ist dies nur der Beweis dafür, daß viele Leute, besonders die Jugend, mit der jetzigen Politik nicht einverstanden, unzufrieden sind.

Wir brauchen aber keine neue Schweiz zu gründen, sondern nur dafür zu sorgen, daß die alte Schweiz nicht zugrunde geht. Das wird meine letzte Bemerkung sein. Alle hier, jeder an seiner Stelle, wollen wir dafür sorgen, dem Vaterland, dem Schweizerkreuz Treue zu halten, dafür sorgen, daß das Vaterland nicht zugrunde gehe, und Ihre Tätigkeit ist ganz sicher, das darf ich hier feststellen, ein Segen für das Vaterland.

Gewaltiger, lang anhaltender Applaus quittierte die auf hoher, verantwortungsvoller Warte stehenden Ausführungen des bundesrätlichen Sprechers. Präsident Linder verdankte dieselben mit verbindlichen Worten und erblickt in der wohlthuenden Fühlungnahme zwischen Führer und Volk ein Moment, das unwillkürlich das Solidaritätsgefühl im Volke stärkt und jene geschlossene Front herstellt, welche zum Gebot der Stunde geworden ist.

Aufsichtsratspräsident Dr. Stadelmann erstattet nun folgenden

Jahresbericht des Aufsichtsrates.

Herr Präsident!

Sehr verehrte Herren Ehrengäste!

Meine Herren Delegierte!

Der Aufsichtsrat hat Ihnen statutengemäß einen Jahresbericht zu erstatten über die Tätigkeit des Vorstandes, die Revision der Verbandskasse und die Prüfung von Rechnung und Bilanz, sowie über die

gesamte Wirksamkeit des Verbandes. Jahresrechnung und Bilanz sind Ihnen zugestellt und es ist soeben eine Berichterstattung erfolgt über die Verbandskasse sowohl wie auch über die Verbandstätigkeit und das Revisionswesen. Soweit notwendig, ist in der Folge auf einzelne Zahlen und Punkte zurückzukommen.

Ueber die Tätigkeit des Vorstandes können wir Ihnen berichten, daß derselbe zur Behandlung seiner Geschäfte im Berichtsjahre 1932 vier Sitzungen abgehalten hat, davon zwei gemeinsam mit dem Aufsichtsrat. Außerdem hat noch die Subkommission desselben vier Sitzungen abgehalten. Der Vorstand behandelte 38 Geschäftszahlen, wovon einzelne über 10 Verhandlungspunkte enthielten. So sind an diesen Sitzungen u. a. zusammen 104 Gesuche von Kassen um Gewährung von Spezialkrediten zur Erledigung gekommen, mit Krediten von nahezu vier Millionen, die allerdings teilweise nur für eine vorübergehende und kurze Zeit benötigt wurden.

Der Aufsichtsrat hat ebenfalls vier Sitzungen abgehalten, wovon zwei gemeinsam mit dem Vorstand. Ueber den Gang der Revisionsstätigkeit im allgemeinen verweise ich Sie auf den letztjährigen einläufigen Bericht. Neben der durch ein Treuhandinstitut vorgenommenen Generalrevision und einer unangemeldeten Zwischenrevision, an denen sich immer auch Mitglieder des Aufsichtsrates beteiligten, hat der letztere auch noch eine Teilrevision vorgenommen. Gestützt auf diese im Berichtsjahre 1932 vorgenommenen Revisionen und Kontrollen und gestützt auf seine eigenen Prüfungen kann der Aufsichtsrat feststellen, daß die innere und äußere Organisation der Zentralkasse sowohl technisch wie bankmäßig gut und zweckdienlich ist, daß überall gute Ordnung herrscht und zielbewußt gearbeitet wird.

Mit der Prüfung der Jahresrechnung pro 1932 war auch dieses Jahr wiederum die Rev. und Treuhändl. A. G. Zug betraut, die damit auftragsgemäß eine Generalrevision verbunden hat; dabei hat auch der Aufsichtsrat mitgewirkt. Der dem Aufsichtsrat darüber eingereichte umfangreiche Bericht des Treuhandinstitutes ist ein fachmännisches Gutachten über die ganze Bilanz sowohl wie die Gewinn- und Verlustrechnung.

Die Bilanz zeigt im Verhältnis zum Vorjahr eine stärkere Beanspruchung der Verbandskasse durch die angeschlossenen Ortskassen. Im Konto-Korrent haben sich die Bezüge um rund 2,8 Millionen vergrößert, die Einlagen um 1,2 Millionen vermindert; die beiden Konti sind nahezu gleich, betragen 11,3 bzw. 11,4 Millionen. Auch die Festanlagen der Kassen sind um rund 300,000.— Fr. zurückgegangen, stellen sich aber immer noch auf über 14 Millionen. Die Zentralkasse hat damit als leistungsfähige Gelbausgleichsstelle den Mitglieder-Kassen ihre Dienste geleistet, und zwar zu Vorzugsbedingungen. Wenn es trotzdem noch gelungen ist, die Bilanz des Verbandes um rund Fr. 400,000.— zu erhöhen, dürfen wir das in der gegenwärtigen Zeit, wo eine Großzahl von Banken verschiedener Art und Größe Bilanzrückgänge aufweisen, mit besonderer Genugtuung vermerken. Der neue Bilanzposten, die gemäß § 43 Ziff. 3 der Verbandsstatuten auf Anfang November 1932 eingeführte Sparkasse, verspricht in der kurzen Zeit des Bestandes eine recht gute Entwicklung.

Ein besonderes Augenmerk richtet die Revision immer auf die Sicherheit der Anlagen und die stetige Wahrung der Liquidität (Zahlungsbereitschaft) der Zentralkasse. Und da kann der Aufsichtsrat nach beiden Richtungen der Generalversammlung gute Auskunft erteilen. Die Hypotheken sind erstklassig, fast durchwegs nur solche ersten Ranges, für die Debitoren bestehen Sicherstellungen, das Portefeuille hat Anspruch auf erstklassige Wertung und zu den Wertchriften bemerkt der Bericht des Treuhandinstitutes nicht nur, daß die eingefesteten Kurse sich fast durchwegs unter den Tageskursen bewegen, sondern auch, daß die Bonität der Effekten eine sehr gute ist. — Die Liquidität hat zufolge der größeren Inanspruchnahme der Verbandskasse durch angeschlossene Kassen etwelche Verschlechterung erfahren. Den kurzfristigen Aktiven von 15,440 Millionen stehen kurzfristige Passiven von 16,778 Millionen gegenüber, wobei die Konto-Korrent-Bezüge der Kassen nicht zu den kurzfristigen Aktiven, wohl aber ihre Konto-Korrent-Einlagen zu den kurzfristigen Passiven gerechnet sind. Danach sind die kurzfristigen Passiven durch liquide kurzfristige Aktiven mit 92% gedeckt. Dazu bemerkt der Bericht der Rev. und Treuhändl. A. G. wörtlich:

„Wir unterlassen es nicht, trotzdem die Liquidität der Zentralkasse als eine immer noch sehr gute zu bezeichnen, und fügen bei, daß wir auch dieses Mal die Hypotheken, welche fast durchwegs als erstklassige Titel zu betrachten sind und daher sehr leicht weiter behebbar erscheinen, nicht in die kurzfristigen Aktiven eingestellt haben.“ Damit dürfen wir uns begnügen, diese sehr große Zahlungsbereitschaft der Zentralkasse sorgt auch für diejenige der Mitglieder-Kassen. Freilich geht das nicht ins Uferlose, so daß das Begehren der Verbandsleitung durchaus berechtigt ist, daß auch die Ortskassen immer für eine gewisse

Liquidität Sorge tragen müssen, sich nicht zu einseitig auf langfristige Anlagen festlegen dürfen."

Das Resultat der Gewinn- und Verlustrechnung ist ein befriedigendes. Die Unkosten sind zufolge Vergrößerung des Verbandes etwas gestiegen, und zwar entfällt diese Erhöhung der Unkosten in der Hauptsache auf die allgemeinen Unkosten und Reisepesen der Revisionsabteilung, die sich auf Fr. 89,882.15 belaufen, denen nur Fr. 23,788.35 an Revisionsgebühren gegenüberstehen. Der Verband hat also hier für das Revisionswesen der Kassen über die den Kassen belasteten Beträge hinaus rund Fr. 66,000.— aufgewendet, gegen Fr. 63,000.— im Vorjahr. Die Unkosten der Zentralkasse belaufen sich im Jahre 1932 auf rund Fr. 88,000.— gegenüber rund Fr. 86,000.— im Jahre 1931, also eine geringe Erhöhung. Auch heute wieder können wir konstatieren, daß die Unkosten im Verhältnis zur Bilanzsumme der Zentralkasse niedrig gehalten sind, dank einer sparsamen Verwaltungsmethode und einem haushalterischen Betrieb.

Der Reingewinn im Betrage von Fr. 187,306.73 hält sich verhältnismäßig auf gleicher Höhe wie im Vorjahr, die Erhöhung entspricht dem um Fr. 100,000.— vermehrten Geschäftsanteilkapital. Für das letztere ist eine Verzinsung von 5 %, wie seit Jahren vorgesehen, Fr. 80,000.— sollen den Reserven zugewiesen und der Rest auf neue Rechnung vorgetragen werden. Die Dotierung der Reserven mit dem genannten Betrag halten wir für unerlässlich. Die Zentralkasse kann ihre Aufgabe als Geldausgleichsstelle im Dienste der angeschlossenen Kassen nur erfüllen, wenn sie auch stark genug ist für diese ihre Aufgabe. Die vorgeschlagene Zuweisung an den Reserve-Fonds darf umso eher verantwortet werden, als der Reingewinn der Zentralkasse zum großen Teil nicht aus dem Verkehr mit den angeschlossenen Kassen, sondern aus dem Wertschriftengeschäft stammt. Heute ist der Reserve-Fonds des Verbandes im Verhältnis zur Bilanzsumme keineswegs hoch, eher bescheiden zu nennen, er beträgt noch lange nicht 10 % der Reserven der Kassen, wie auch die neue Zuwendung nicht einmal 10 % des Reingewinnes und damit der Reservezuwendung der Kassen ausmacht.

Diesen Ausführungen über die Verbandskasse und deren Jahresrechnung fügen wir bei, daß die im Jahre 1929 gegründete eigene Pensionskasse mit Ablauf des Jahres 1932 einen Vermögensbestand von Fr. 157,339.90 aufweist. Die Einnahmen des Berichtsjahres 1932 an Einkaufsummen, Monatsprämien und Zinsertrag von total Fr. 27,270.60 konnten voll dem Vermögen zugeschrieben werden, da Auslagen keine erwachsen sind. Die Pensionskasse umfaßt heute 20 Mitglieder, 15 vom Verbandspersonal und 5 Kassiere von angeschlossenen Kassen.

Meine Herren Delegierte!

Die Wirksamkeit des Verbandes zeigt eine fortschreitende gute Außenentwicklung durch Erstarbung der bisherigen Kassen und durch einen Neuford von 31 Neugründungen, denen 1 Abgang gegenübersteht. Mit der Außenentwicklung muß aber gleichzeitig eine gute Innenentwicklung einhergehen, mit a. W. mit der Mitgliederzunahme und den Neugründungen ist es nicht gemacht, wir brauchen die Einführung und die Vertiefung des Raiffeisengeistes bei den neuen und auch bei den alten Kassen. Aus dem Grunde haben die Verbandsbehörden von jeher ein besonderes Augenmerk den Revisionen der angeschlossenen Kassen zugewendet. Denn nur auf diesem Wege ist es möglich, sich über die innere Entwicklung der angeschlossenen Kassen auf dem Laufenden zu halten und auf diese einzuwirken. Wir begrüßen es daher, daß die Zahl der Revisionen sich erhöht hat. Von den 571 auf Ende 1932 dem Verband angeschlossenen Kassen wurden 489 revidiert, das sind 86 %, gegenüber 82 % im Vorjahr und 84 % im Jahre 1930. Damit sind wir dem unbedingt anzustrebenden Ziel der jährlichen Revision schon ziemlich nahe gekommen. Unsere fachmännisch geschulten Verbandsrevisoren kommen nicht als Kritiker zu den Kassen, sondern in erster Linie als Freunde und Berater, um die langjährigen Erfahrungen des Verbandes den Kassen zur Verfügung zu stellen und denselben mit ihren Ratsschlägen zu dienen. So sollen sie auch aufgenommen werden.

Und diese langjährigen Erfahrungen gehen nun dahin, daß sich unsere Raiffeisengrundsätze alle ohne Ausnahme durchaus bewähren und daher nicht mißachtet werden dürfen und daß nur eine pünktliche Einhaltung der Statuten und Geschäftsordnung vor Schaden bewahren kann. Der Aufsichtsrat hat im letztjährigen Bericht darauf verwiesen, wie sich gerade jetzt in Zeiten der krisenhaften Verhältnisse der kleine geschlossene Geschäftskreis und die Geldausleihe nur gegen Sicherheit — mit Ausschluß von Blanco- und Industrie-Krediten — bewährt haben. Fügen wir dem noch bei, daß neben der Einhaltung der Statuten auch die genaue Befolgung der Formvorschriften, wie sie in der Buchhaltungsanleitung und in den Formularen enthalten sind, sich als unerlässlich erweisen. Davon hängt in vielen Fällen die reibungslose Einbringlichkeit, ja öfters sogar der Bestand der Forderung ab. Wenn in Zeiten einer besseren Konjunktur für

den Bezug der Abzahlungen und Zinsen keine Gefahren bestehen, und man dann glaubt, der genauen Befolgung der Formvorschriften entzaten zu können, so zeigt sich dann in angepannten Verhältnissen nur zu leicht das Bestreben, sich durch Geltendmachung von formellen Einreden der Schuldspflicht zu entziehen. Nicht selten sind solche Bestrebungen erfolgreich und müssen von den Gerichten geschützt werden. In seiner Eigenschaft als Richter kann der Sprechende das bestätigen. Wenn auch im allgemeinen unsere ländlichen Darlehenskassen in Volkskreisen verkehren, wo Treu und Glauben im Volksbewußtsein noch fest verankert sind und daher eine böswillige Schuldsucht noch zu den Seltenheiten gehört, so können doch auch hier solche Verhältnisse vorkommen, und sie sind auch schon vorgekommen. Dann aber trägt die Kasse den Schaden. Und dieser Schaden ist ihr zugefügt worden, weil ihre Organe (der Vorstand, der Kassier, der Aufsichtsrat) sich über die Vorschriften der Statuten und des Geschäftsreglements und der Buchhaltungsanleitung hinweggesetzt haben. Und in solchen Fällen muß es sich fragen, ob nicht die Organe haftpflichtig geworden sind.

Es ist also keine Phrase, sondern Erfahrungstatsache, daß die Revisoren als Freunde und Berater der Kassen und ihrer Organe zu denselben kommen, und daß die Beanstandungen der Revisoren im ureigenen Interesse der Kassen und ihrer Organe gemacht werden. Das gleiche Interesse besteht auch am schleunigen Verschwinden der im Revisionsbericht gemachten Auslegungen. Deshalb muß das Verbandsbureau darauf dringen und darf nicht ablassen, bis ihre bezüglichen Begehren von den Kassen erfüllt sind.

Meine lieben Raiffeisenfreunde!

Mit Freude und Genugtuung können wir konstatieren, daß der überwiegende Großteil unserer schweizerischen Raiffeisenkassen gut und sehr gut verwaltet ist. Wenn da und dort Beanstandungen von Bedeutung gemacht werden müssen, dann geschieht es nur, um auch diese Kassen wieder zu den gut und sehr gut verwalteten überführen zu können. Und wenn immer das nicht möglich sein sollte, dann dürfen wir uns nicht scheuen, solchen Kassen gegenüber die Konsequenzen zu ziehen und sie aufzulösen oder zum mindesten sie außerhalb unseres Verbandes zu stellen. Wir sind das den solidarisch haftbaren Mitgliedern schuldig und wir tragen dafür auch die Verantwortung der Öffentlichkeit gegenüber. Den bald 600 dem schweizerischen Verbands angeschlossenen Kassen sind heute über 300 Millionen anvertraut. Das legt uns die Pflicht auf, es auch weiterhin ernst zu nehmen mit dieser Verantwortung. Man hat uns gesagt, daß jetzt vielleicht der Moment gekommen sei, wo die Raiffeisenkassen Gelegenheit erhalten, sich auch in Krisenzeiten zu bewähren. In der festen Ueberzeugung von der Sieghaftigkeit der Raiffeisenidee für den ländlichen Mittelstand gerade auch in krisenhaften Zeiten übernehmen wir die Verantwortung der Öffentlichkeit gegenüber, unsere Bewegung gesund und kräftig zu erhalten. Das berechtigt aber auch zur Berücksichtigung in der Öffentlichkeit, für unsere Eigenart und bei unserer Tätigkeit, besonders auch in der Gesetzgebung über das Genossenschaftsrecht bei der im Wurfe liegenden Revision des Obligationenrechtes und dem angekündigten neuen Bankgesetz. Die Raiffeisenmänner zählen zu den ruhigen und werktätigen Elementen im Schweizervolk; das darf aber vernünftigerweise nicht hindern, daß ihre uneigennütige und zielbewusste Aufbauarbeit im Dienste des heute sowieso schwer betroffenen ländlichen Mittelstandes auch von den Behörden anerkannt und gefördert, jedenfalls nicht gehemmt und gehindert werde. Man ist leider heute noch nicht überall so klug und weitsichtig, wie gerade hier in Freiburg, dessen hervorragende Staatsmänner von jeher die Ziele der Raiffeisenbewegung gefördert haben und denen wir für ihre Sympathie den herzlichsten Dank abtatten wollen.

Meine Herren Delegierte!

Noch ein Wort des Dankes. In erster Linie Dank unserm Herrgott für das gute Gelingen unseres Werkes im abgelaufenen Jahre. Vom allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde erleben wir uns auch Glück und Segen für das laufende Jahr und alle Zukunft.

Dank aber auch allen denen, die am Werk geschaffen. Dank dem Verbandspräsidenten und allen Mitgliedern des Vorstandes für ihre hingabe und treue Obforgen in der Leitung des Verbandes. — Vorzüglichen Dank und volle Anerkennung der Leitung des Verbandsbureaus und dem ganzen Personal desselben. Klug und sachverständig, gewandt und zielbewußt, und mit großer Energie und unermüdlicher Arbeitskraft führen Hr. Direktor Stadelmann und sein Adjunkt Profurist Egger die Zentralkasse und bestorgt Hr. Verbandssekretär Heuberger die Sekretariatsgeschäfte. Mit Liebe und Ueberzeugung setzen sie sich ein für den Verband und die angeschlossenen Kassen. Arbeitsfreudig und zuverlässig gehen unsere 6 Revisoren dem wichtigen und verantwortungsvollen Amte nach. Fleißig und treu haben auch alle übrigen Angestellten ihre Pflichten erfüllt. Sie alle haben dazu beige-

tragen, mit relativ kleinen Unkosten den schon groß und umfangreich gewordenen Geschäftsbetrieb zu erledigen. — Dank aber auch den 571 Raffieren der Ortsklassen und den vielen tausenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern, Dank Ihnen allen, meine Herren, daß Sie, ein jeder an seiner Stelle, durch uneigennützig und treue Mitarbeit zum Gedeihen des Ganzen beigetragen. Nur diese einträchtige Zusammenarbeit aller ermöglicht vollen Erfolg.

Der Aufsichtsrat schließt seinen Bericht, indem er der Generalversammlung folgende Anträge stellt:

1. Die vorgelegte Bilanz- und Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1932 seien zu genehmigen und den verantwortlichen Organen Entlastung auszusprechen.
2. Der erzielte Reingewinn von Fr. 187,306.73 sei nach dem Vorschlage des Vorstandes wie folgt zu verwenden:

a) Verzinsung der Geschäftsanteile	Fr. 99,850.—
b) Einlage in den Reservefonds	" 80,000.—
c) Vortrag auf neue Rechnung	" 7,456.73
3. Dem Vorstand, den Beamten, Revisoren und dem ganzen Personal auf dem Verbandsbureau sei die pflichtgetreue und erfolgreiche Arbeit bestens zu verdanken.

Nachdem Pfr. M o n t a v o n, Mitglied des Aufsichtsrates, den zusammengefaßten Bericht in franz. Sprache dargeboten hatte, eröffnet Präsident Einer die Diskussion über die erstatteten Berichte und die gestellten Anträge.

Das Wort wird nicht verlangt und es werden die A n t r ä g e a u f G e n e h m i g u n g der Bilanz- und Gewinn- und Verlustrechnung, der Gewinnverteilung und Dankabstimmung an die verantwortlichen Organe — ohne Gegenstimme — g u t g e h e i ß e n und auch der Dank an den Aufsichtsrat damit einbezogen.

* * *

Der Erledigung der noch verbleibenden Traktanden vorgängig, wird zur

Ehrung von H r. P f r. W. R a e m y, M o r l o n, geschritten, der sich während 25 Jahren mit seltener Hingabe und großem Geschick der Raiffeisenfrage gewidmet und um die freiburgische und westschweizerische Bewegung in hohem Maße verdient gemacht hat. Verbandssekretär Heuberger verliest die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautende Glückwunschadresse von Verbandsbehörden und Verbandsleitung:

Am 15. März dieses Jahres konnte unser lieber Freund und Mitarbeiter, der erprobte Raiffeisenpionier von Welsch-Freiburg, auf eine außerordentlich erfolgreiche 25jährige Tätigkeit im Dienste der Raiffeisenfrage zurückblicken. Seit 1908 steht Hr. Pfr. Raemy der von ihm ins Leben gerufenen, blühenden Darlehenskasse Morlon im schönen Grejzerland als gewandter, umsichtiger Raffier vor. Er begnügte sich jedoch nicht, seiner eigenen Pfarrei die Wohlthaten einer gemeinnützigen Spar- und Kreditkasse zu erschließen und ein neues Sozialwerk zu schaffen, das ein Vierteljahrhundert überaus segensreich gewirkt hat, sondern war daneben unermüdet in Wort und Schrift für die Ausbreitung des Raiffeisengedankens tätig. In 65 Vorträgen hat er die Landbevölkerung von Freiburg und benachbarter Kantone für diese Idee begeistert, und es sind nicht weniger als 39 Rassen auf sein überzeugendes Wort zurückzuführen. Duzende von Artikeln in der Tagespresse sind seiner trefflichen Feder entfloßen und unser Verbandsorgan «Le Messager» schätzt in ihm seinen ersten und treuesten Mitarbeiter. Seit 1917 steht Hr. Raemy auch fast ununterbrochen dem von ihm ins Leben gerufenen welsch-freiburgischen Unterverband als kluger, schlagfertiger und humorvoller Präsident vor.

Wenn Freiburg heute eine blühende Raiffeisenorganisation von schönem Umfange aufweist und sich dieselbe auch in Regierungskreisen wohlverdienter Wertschätzung erfreut, so ist dies vorab dem umsichtigen, angesehenen Führer, Pfr. Raemy, zu verdanken, der auch die Tätigkeit des schweizerischen Verbandes immer mit großem Verständnis unterstützt hat.

Wir danken ihm am heutigen Tage, im Angesicht dieser machtvollen Rundgebung der schweizerischen Raiffeisengemeinde für seine uneigennützig, aufopfernde Tätigkeit und entbieten ihm zum erfolgreichen Abschluß seiner 25jährigen Raiffeisenarbeit unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir begleiten dieselbe mit einer Früchtetschale und möchten den Inhalt als ein Symbol des fruchtbaren Wirkens im Dienste unseres Gedankens und damit im Dienste des freiburgischen und schweizerischen Landvolkes aufgefaßt wissen.

Möge es Ihnen, verehrtester Herr Jubilar, vergönnt sein, noch eine recht lange Reihe von Jahren Ihre wertvolle Kraft, Ihr träftes Urteil, Ihr hinreißendes Beispiel einer edlen Sache zu widmen, der

Sie bereits ein Vierteljahrhundert gedient haben nach der Devise: Gott die Ehre, dem Mitmenschen den Nutzen, sich selbst die Arbeit!

In bewegten Worten dankt der Gefeierte für die ihm gewordene Anerkennung, die er nicht verdient zu haben glaubt. Er sichert der ihm ans Herz gewachsenen Raiffeisenfrage für den Rest seines Lebens die Widmung der verfügbaren Kräfte zu, um sich so der angenehmen Pflicht, den Mitmenschen nützlich sein zu können, entledigen zu dürfen. Er erinnert an die vor Jahren über einem Katafombengrab zweier Ehegatten gelesene Inschrift: *Semper concordes (Toujours d'accord)* — Immer einig. Dieses Ideal muß uns auch in der Verwirklichung des Raiffeisenprogramms vorschweben. Wir teilen die nämlichen Sorgen, die gleichen Freuden; bleiben wir stets einig. Mögen Liebe und Eintracht stets walten zwischen den Mitgliedern der Rassen, ebenso aber zwischen Rassen, Kantonalverbänden und dem Zentralverband. Durch Eintracht und vereinte Kraft geben wir unserer Bewegung immer neue Nahrung für ein glückliches Fortschreiten, einen steten Aufstieg und arbeiten damit gleichzeitig am Wohl unseres lieben Vaterlandes.

Von der Versammlung lebhaft begrüßt, tritt Hr. Staatsrat Dr. P i l l e r, Freiburg, ans Rednerpult und entwickelt mit hervorragender Beredsamkeit innert der ihm vorgeschriebenen Zeit von 40 Minuten, zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache sein Thema:

Aktuelle landwirtschaftliche Kreditfragen.

Er führt dabei ungefähr folgendes aus:

Im Vordergrund der Zeitfragen, der Kreditfragen, steht die Frage des landwirtschaftlichen Kredits. Man glaubt, daß, wenn man das Wort „Krisis“ ausgesprochen hat, daß man die Antwort auf die Zeitfragen gegeben hat.

Ich bin anderer Ansicht. Die Krisis besteht eigentlich nur darin, daß die Preise gesunken sind. Dadurch, und insbesondere durch die Preisentwertung der landwirtschaftlichen Produktion, ist aber noch kein Bauer verhindert, weiter seine Arbeit zu verrichten; das hindert ihn nicht an seiner Arbeit. Nur erzielt er weniger beim Verkauf seiner Produkte. Infolgedessen bin ich der Ansicht, daß die Krise, der Preissturz, die Landwirtschaft als solche gar nicht behindert.

Was die Landwirtschaft um ihre Existenzmöglichkeit berauben könnte, das ist die Ueberschuldung. Wenn ich meine Produkte zu geringen Preisen absetzen, meine Schulden jedoch gleich hoch verzinzen muß, dann wird die Krisis fühlbar. Aber nicht die Krisis, sondern die Ueberschuldung ist schuld an diesem Zustand. Dies ist der springende Punkt.

Die Landwirtschaft leidet darunter, daß sie zu viel Kredit genossen und benützt hat. Ich will nicht auf Details eingehen, noch den Anspruch machen, ein fertiges System vorzuschlagen, wie man dieser Ueberschuldung begegnen könnte. Ich will nur ein paar Gedanken unterbreiten.

Die Ueberschuldung, das ist die eigentliche, wahre Ursache der heutigen Lage in der Landwirtschaft. Man hat zuviel Kredit genossen, mit demselben Mißbrauch getrieben. Jeder Mißbrauch aber, jeder Irrtum rächt sich. Das ist eben der Fluch der bösen, der unüberlegten Tat.

Man hat zu teuer gebaut; man wollte eine zu intensive Produktion, die Industrialisierung der Landwirtschaft. Es wurde zuviel Kapital investiert in den Bauten und Produktionsmethoden. Man glaubte, die Prosperität würde immer mehr zunehmen, und vergaß, daß die magern Jahre immer auf die fetten folgen.

Man hat viele Mittel vorgeschlagen, um die Folgen des Kreditmißbrauchs, die Ueberschuldung, zu erleichtern, taugliche und untaugliche. Zu den untauglichsten gehört vor allen die Inflation. Herr Bundesrat Mury hat vorhin davon gesprochen und gezeigt, welche Folgen diese nach sich ziehen würde. Der Franken müßte sinken, bei einer sofortigen Erhöhung des Zinsfußes. Der Zweck der Inflation ist die Hebung der Preise, damit man weniger Ware verkaufen muß, um seine Schulden zu bezahlen. Dieser Zweck wird aber nur erreicht, wenn der Zinsfuß gleich bleibt und nicht steigt. Sonst stimmt die Rechnung nicht.

Nun ist aber der Staat bezüglich des Zinsfußes ohnmächtig. Wenn man künstlich eingreifen will, so hat das eine Verbreitung des Wuchers zur Folge. Der Wucher ist eine jener Fragen, vor welchen der Gesetzgeber ohnmächtig und unbeholfen bleibt.

Die Inflation wird kommen, wenn wir nicht dafür sorgen, daß unsere Finanzen, Privat-, Gemeinde-, Bundesfinanzen, wieder in Ord-

nung kommen. Aber dann gehen wir alle zugrunde. Für die Landwirtschaft gilt das gleiche wie für die übrigen Wirtschaftszweige. Nur auf Grund geordneter Finanzen kann eine gesunde Wirtschaftsführung stattfinden. Die Heilung liegt nicht in der Inflation, sondern darin, daß man den Mißbrauch des Kredits bekämpft, daß man dem Kredit wieder seine Schranken gibt.

Das hat die Umstellung der Landwirtschaft zur Voraussetzung. Man muß sich einmal Rechenschaft geben, daß die Produktion weniger intensiv sein muß, daß die Bauten unproduktive Aktiven sind und in folgedessen billiger erstellt und rasch amortisiert werden müssen. Deshalb glaube ich, daß die Kreditgeber (und nur diese können das bewerkstelligen, nicht der Staat) einsehen sollten, daß man keinen Kredit gewähren darf auf unproduktive Aktiven, sondern nur auf produktiven Boden. Man sollte auch überhaupt als Grundlage des Kredits nur den Ertragswert nehmen, und zwar nicht einen beliebigen Ertragswert eines gewissen Jahres, sondern das Mittel aus einer Anzahl Jahren. Die falsche Einstellung, die man bis heute gehabt hat, kann man nicht von heute auf morgen durch ein Gesetz oder sonst etwas korrigieren. Aber eine andere Einstellung muß kommen.

Man muß vielleicht die Aufgaben in der Beschaffung des Kredits teilen, die Hypothekarinstitute begünstigen, sofern sie gegen erste Hypotheken leihen. Der Staat schafft billiges Geld. Wenn ich heute 4 % beziehe, so bekomme ich nach Verzählung der Steuern, der eidgen. Steuern, Stempelsteuer, der kantonalen, Gemeinde-, Schul-, Pfarreisteuern usw. in Wirklichkeit nicht 4 %, sondern vielleicht $2\frac{1}{2}$ — $2\frac{3}{4}$ %. Der Rest von $1\frac{1}{2}$ %— $1\frac{1}{2}$ % wird durch den Fiskus weggenommen.

Vorausgesetzt, daß die nötigen Sicherheiten vorhanden sind, wäre es daher möglich, durch Steuerentlastung Kredit zu 3 % sogar $2\frac{1}{2}$ % zu beschaffen, ohne daß die Gläubiger ein Opfer bringen müssen.

Das Hauptproblem des landwirtschaftlichen Kredits ist die Zinsfrage. Der Zins darf in der Landwirtschaft nicht höher sein als das, was aus dem verwendeten Geld herausgewirtschaftet werden kann. Wenn ich Geld borgen muß, um Samen zu kaufen, und dafür mehr Zins zahlen muß, als ich aus der Ernte herausholen kann, bin ich auf dem Weg zur Katastrophe.

Der einzige Weg der Gesundung ist der, daß der Zins wieder dem Ertrag angepaßt wird. Aber das setzt voraus, daß man dem Schuldner sein volles Vertrauen schenken kann. Und da ist noch viel zu korrigieren. Es sollte eigentlich ein jeder nur einen Kreditgeber haben, damit der Gläubiger eine klare Uebersicht über die wirkliche Lage seines Schuldners habe. Der Bauer im allgemeinen kann nicht rechnen; er weiß nicht, wie er seine Bauten und Maschinen amortisieren soll. Jemand muß für ihn rechnen können, und das sollte der Kreditgeber sein. Es sind jedoch viele Auswüchse vorhanden, die dieses gegenseitige Vertrauen überhaupt ausschalten.

Wenn Leute bei einer Bank einen Kredit von Fr. 20,000.— verlangen, mit 3 oder 4 Bürgen, so wird ihnen auf Grund dieser Bürgschaft ein Kredit von vielleicht nur Fr. 5000.— gewährt. Der Kreditfuchende läuft sofort zu andern Banken, um so die Fr. 20,000.— dennoch zusammenzubringen. Das ist eine Irreführung des Kreditgebers und sehr oft auch der Bürgen.

Kredit heißt gegenseitiges Vertrauen. Gläubiger und Schuldner müssen zueinander Vertrauen haben können, wenn man gesunden Kredit will; sonst ist die ganze Sache nicht in Ordnung. Man muß in folgedessen die Kreditfuchenden umrahmen können; man muß die freie Konkurrenz der Kreditgeber einschränken. Ueberall müssen Schranken gezogen werden, sonst treibt man Mißbrauch auf der ganzen Linie. Da besteht noch eine große, dankbare Aufgabe für die landwirtschaftlichen Organisationen. Diese Aufgaben sollten sie einmal anpacken wollen.

Der Kredit ist eine Vertrauensfrage. Wir müssen zu den alten Grundsätzen zurückkehren, gerade deshalb, weil wir uns an der Schwelle einer neuen Zeit befinden. Dieser Aufbau wird uns nur dann gelingen, wenn wir alte Grundwahrheiten in neue Formeln ausbilden und aussprechen.

Wir müssen Vertrauen haben, mehr Solidarität, mehr Aufrichtigkeit auch, in allen diesen Kreditfragen. In der letzten Nummer des „Raiffeisenboten“ habe ich gelesen, daß die beste Hilfe die Selbsthilfe sei. Ja. Wir wollen es hier im Kanton Freiburg mit einer Entschuldungsaktion versuchen. Diese wird aber nur in dem Maße gelingen, wo die Leute, welche aus dem Sumpf gezogen werden müssen, in uns Vertrauen haben und mit uns aufrichtig und ehrlich sind.

Auf dieser Grundlage wollen wir arbeiten, und mit der Hilfe Gottes; das wird unsere Rettung sein aus der schweren Not der Zeit.

Die zum Teil neuen Gedanken des Vortrages fanden lebhaftes Interesse und entsprechenden, starken Beifall. Der Präsident unterstrich denselben in einem herzlichen Dankeswort an den geschätzten

Referenten, der schon wiederholt während seiner Bundesrichterzeit im Schoße des welsch-freiburgischen Unterverbandes referiert hatte und sich seit der Rückkehr in seinen Heimatkanton mit großem Eifer volkswirtschaftlichen Problemen widmet.

Damit waren die offiziellen Traktanden erledigt. Es folgte die allgemeine Umfrage.

Dieselbe benützte vorerst Pfr. BULLET, Kassier der Darlehenskasse Chateau d'Or, der näheren Aufschluß über die neue landwirtschaftliche Kredithilfeaktion und das bäuerliche Sanierungsverfahren wünschte. Unterverbandspräsident Golay (Waadt) machte darauf aufmerksam, daß diese Fragen zur Zeit vom waadtländischen Unterverband näher geprüft werde und konferenzielle Unterhandlungen mit der waadtländischen Bauernhilfskasse im Gange seien.

Domherr WERLEN, Sitten, regte eine Aussprache über die Zinsfußfrage im Schoße von Unterverbandspräsidenten und Verbandsleitung an. Diese Anregung wurde vom Vorsitzenden zur Prüfung durch den Verbandsvorstand entgegengenommen.

Die allgemeine Diskussion war damit erschöpft und es schloß Präsident Limer um 12.30 Uhr die sehr eindrucksvoll verlaufene, prächtige Versammlung. Sein Dank galt allen, die zum guten Gelingen dieser bedeutsamen Raiffeisenlandsgemeinde beigetragen haben, welche erneut die Flamme edler Begeisterung für das Werk Raiffeisens und unseres schweiz. Pioniers, Pfr. Traber, in Hunderten von Herzen entzündet hat und bleibende Eindrücke hinterlassen wird.

Beim anschließenden

Banquet,

das die Teilnehmer im geräumigen, festlich geschmückten Livio-Saal bei einem schmackhaften Mittagessen und flotter Orchestermusik nochmals vereinigte, entbot Verbandssekretär HEBERGER den Willkommgruß, dankte für die an den vormittägigen Verhandlungen bewiesene vorbildliche Disziplin als gutes Omen für die praktische Raiffeisenarbeit und gedachte mit besonderer Anerkennung der gastfreundlichen Aufnahme der Stadt Freiburg und des von ihrem Rat gespendeten Ehrenweins. Speziellen Gruß entbot er den anwesenden Gästen Staatsrat Dr. Piller, Stadtpräsident Dr. Leby, Direktor Collaud, sowie den Vertretern der Presse und hob die wohlthuende Sympathie hervor, welche die Raiffeisenkassen in den freiburgischen Behördenkreisen genießen.

Herr GOTTROU, Präsident der Darlehenskasse Marly, übernahm sodann das Tafelmajorat und betonte, wie sehr sich Freiburg durch den imposanten Aufmarsch der Raiffeisendelegierten der ganzen Schweiz geehrt fühle. Unter lebhaftem Beifall gab er Kenntnis von den eingegangenen Glückwunschtelegrammen, darunter von Bundesrichter Python, Oberamtmann Renevey, Freiburg, und dem sich auf einer Auslandsreise befindenden, früheren Aufsichtspräsidenten Dir. Schwaller.

Staatsrat PILLER überbrachte den offiziellen Gruß der freiburgischen Regierung und hob die große moralische Bedeutung der Raiffeisenkassen hervor, die ihren Mitgliedern Mut und Vertrauen einflößen und manchem Mutlosen und Verzagten Rettungsanker geworden sind. Diese Worte lösten ebenso lebhaften Beifall aus, wie der nachfolgende Toast des sympathischen Stadtpräsidenten, Nat.-Rat Leby, der schon im Jahre 1922 die schweizerischen Raiffeisenmänner innert den Bemerkungen seiner beliebten Kongressstadt begrüßt hatte. Herr Leby beglückwünschte die Raiffeisenkassen zu den erzielten Erfolgen ihrer rastlosen materiellen und ideellen Werte schaffenden Arbeit. Unter Anspielung auf die Genfer Ereignisse und die Frontenbewegung lud er die Raiffeisenmänner ein, vor allem dem Rütliggeist, dem angestammten Geist der Vorfahren treu zu bleiben und damit am besten dem Wohle des Landes zu dienen. Dieser feingewählte Gedankengang leitete dann trefflich über zum gemeinsamen, mächtig durch den Saal klingenden „Erittst im Morgenrot daher...“, das von der Nationalhymne abgelöst wurde und patriotische Gefühle wach rief, die harmonisch eingegliedert sind in die Liebe und Treue an das siegreich fortschreitende, Volk und Vaterland dienende Raiffeisenideal.

Ein herzliches Abschiednehmen von deutsch und welsch, ein freudiges „au revoir“, ein Blick auf die gastliche Stadt, und es

entführten die vollbesetzten Büge die Delegierten, die bereichert mit unvergeßlichen Eindrücken, durch das im Glanze der Abendsonne leuchtende Land dem heimatlichen Herde zueilten.

* * *

Der 30. Verbandstag, ein Markstein in der schweizerischen Raiffeisengeschichte, gehört der Vergangenheit an. Das moralische Fundament: Zusammengehörigkeitsgefühl, Mut und Kraft zu frischerer Weiterarbeit ist befestigt worden und damit gestärkt die wertvolle Unterlage der gesunden, materiellen Verfassung, um so das Raiffeisenschiff auch in sturmbewegter Zeit vorwärts zu bringen. Neue Anerkennung ist der mit öffentlichem Lob wenig verwöhnten Raiffeisenbewegung geworden. Anerkennung jedoch, die verpflichtet, vor allem zu intensiver, raiffeisentreuer Arbeit, verpflichtet nicht nur die leitenden Verbandsorgane, sondern durchwegs bis zum letzten Kassier, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied im hintersten Bergdorf. Der Verbandstag von Freiburg hat Rüstzeug mitgegeben, Wegleitung erteilt für ein kluges, willensstarkes Durchhalten in schwerer Zeit. Die kommende Entwicklung soll zeigen, daß der Verbandstag von Freiburg nicht nur eine imposante, das Ansehen der Gesamtbewegung fördernde Kundgebung war, sondern vor allem eine, soliden Innen-Fortschritt mächtig anregende Raiffeisentagung.

Mitteilungen aus der Sitzung der Verbandsbehörden vom 14. Mai 1933 in Freiburg.

Der Vorsitzende beglückwünscht Hrn. Golay (Waadt) zu seinem 60. Geburtstag und dankt ihm für die ausgezeichneten, seit 25 Jahren als Kassier, Unterverbandspräsident und Mitglied des Zentralvorstandes geleisteten Dienste.

1. Die neuen Rassen: A u w, E i k e n und M ü n c h w i l e n (Aargau); H e r m a n c e (Genf); N u g l a r - S t. P a n t a l e o n (Solothurn); S t - B a r t h é l e m y und D r z e n s (Waadt) werden in den Verband aufgenommen.
2. 12 S p e z i a l k r e d i t e im Totalbetrage von Fr. 391,000 werden nach näherer Besprechung genehmigt. Dabei wird betont, daß die heutigen Wirtschafts-Verhältnisse und zunehmende gesetzliche Schutzmaßnahmen zu Gunsten notleidender bäuerlicher Schuldner den Rassen besonders Vorsicht in der Eingehung neuer Kreditgeschäfte, besonders in höheren Beträgen nahe legen.
3. Das Sekretariat orientiert über die getroffenen Vorarbeiten für den V e r b a n d s t a g, für den gegen 800 Teilnehmer angemeldet sind, und damit die stärkstebesuchte Schweiz. Raiffeisentagung zu werden verspricht. Es werden die für die Bestellung des Tagesbureau zu machenden Vorschläge formuliert und die notwendigen Detail-Ergänzungen an der Tagesordnung vorgenommen.
4. S t a n d d e r R a s s e n a m 31. D e z e m b e r 1932. Die fertigerstellte Statistik über die 1932er Bilanzen der angeschlossenen Rassen wurde entgegengenommen und vom erfreulichen, auf der ganzen Linie bemerkbaren, namhaften, Fortschritt mit Befriedigung Notiz genommen. Die totale Bilanzsumme hat eine Zunahme von 9% erfahren und sich auf 324,4 Millionen Fr. erhöht. Die Spareinlegerzahl ist von 142,540 auf 152,853 gestiegen. Die Reserven haben sich um 886,357 Fr. auf 9,3 Millionen Franken erhöht.
5. Im Hinblick auf die durch internationale Einflüsse bedingten Z i n s f u ß - S c h w a n k u n g e n der letzten Zeit, die u. a. auch zu einem Stillstand im Schuldbzinsabbau führen können, wird dem Verbandsbureau Vollmacht zur geeignet erscheinenden Anpassung an die Verhältnisse erteilt.
6. Ueber die Auswirkungen der mit 20. April 1933 in Kraft getretenen R e e t s f u ß - M a ß n a h m e n zu Gunsten notleidender Landwirte wird eine erste Besprechung gepflogen und betont, daß die Raiffeisenkassen auf die von einzelnen Bauernhilfskassen gestellten namhaften Kapitalabstrich-Zumutungen nicht eintreten können.

Es wird vorgesehen an einer nächsten Sitzung, nachdem weitere Erfahrungen gesammelt sind, die Diskussion über diesen Gegenstand fortzusetzen und die zur Wahrung der Rassa-Interessen geeignet erscheinenden Beschlüsse zu fassen.

7. Mehrere Revisionsberichte mit besondern Bemerkungen werden einer eingehenden Besprechung unterzogen und die von der Revisionsabteilung getroffenen und angeordneten Maßnahmen gutgeheißen, insbesondere auch hinsichtlich event. notwendig werdender Mitwirkung in der Innen-Verwaltung ungenügend geführter Institute.

Zur Geldmarkt- und Zinsfußgestaltung.

Das Hauptereignis der letzten zwei Monate auf wirtschaftlich-finanziellem Gebiet ist zweifellos die Abkehr Amerikas von der Goldwährung. Diese für das breite Publikum überraschende Wendung kam in einem Momente, wo man glaubte, die amerikanischen Banken hätten sich unter dem Schutze der Wirtschaftspolitik des neuen Präsidenten von der jüngsten Krise etwelchermaßen erhoit und der Weg für normalere Verhältnisse sei geebnet. Nicht so sehr währungs- als vielmehr wirtschaftspolitische Momente waren es offenbar, die zu diesem, die ganze Welt in starke Mitleidenschaft ziehenden Schritt geführt hatten. Da die amerikanische Union im Gegensatz zu den europäischen Staaten keine Auslandsverschuldung aufweist und 4/10 der Weltgoldbestände besitzt, konnte die als vorübergehend aufzufassende Aufgabe der Goldwährung und das damit verbundene Sinken des Dollarkurses um zirka 20% nur den Zweck haben, die Wirtschaft anzufurbeln und den mehr oder weniger zahlungsfähigen und mehr oder weniger zahlungswilligen Auslandschuldnern die Entrichtung der Zinsen und Amortisationen zu erleichtern. Die allgemeine Unsicherheit ist durch diese neueste Währungsmanipulation unbestreitbar verschärft worden. Etwelches Aufatmen gestatten in dieser gewitterhaften Atmosphäre zur Zeit einzig die zwar nicht hochgeschraubten Hoffnungen auf die am 12. Juni zusammengetretene Weltwirtschaftskonferenz in London. Das Gefühl erster Zukunftsforgen wird indessen weiterhin bestehen bleiben, solange immer neue Skandalaffären, wie die jüngst wieder beim großen amerikanischen Bankhaus Morgan an den Tag gekommenen Schwindeleien, die tiefen Ansätze für ein wiedererwachendes Vertrauen fortgesetzt wieder vernichten. Wie soll das Volk Vertrauen gewinnen, solange in den zwischenstaatlichen Beziehungen eine Moralauffassung herrscht, die nur zum Niedergang, niemals aber zu einer dauernden Gesundung führen kann? Immer mehr drängt sich die Ansicht auf, daß dem ganzen Weltwirtschaftschaos nicht von der Waren- und nicht von der Geldseite, sondern in allererster Linie von der moralischen Seite beigegeben werden muß und an Stelle des in Diplomatenkünsten gekleideten Ränkespiels mehr Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, Respektierung des gegebenen Wortes zu treten hat.

Bemühenden Eindruck hat besonders auch in der Schweiz das angekündigte Transferrmoratorium Deutschlands gemacht, wonach die pflichtigen Zins- und Amortisationszahlungen von zirka 200 Millionen Franken pro Jahr für gewährte langfristige Kredite ab 1. Juli 1933 bis auf weiteres eingestellt werden sollen, derweil unser Land für etwa 400 Millionen Franken mehr Waren von Deutschland kauft, als es dorthin ausführt. Wie noch selten hatte unser Parlament bei seiner Einsprache gegenüber diesem Gebaren das ganze Volk hinter sich.

Der Geld- und Kapitalmarkt stand auch in unserem Lande in letzter Zeit unter dem Einfluß der Abkehr der Vereinigten Staaten Amerikas vom Goldstandard. Die Position unserer Währung blieb jedoch unerschüttert. Zufolge nicht ganz unwillkommener Guthabenzugänge von Ausländern, aber auch zufolge privater Goldkäufe haben sich die Giro Guthaben und Goldbestände bei der Schweizer Nationalbank ebenso rapid zurückgebildet, wie sie im Jahre 1931 beim Ausbruch der internationalen Finanzkrisis in außerordentlicher Weise zugenommen hatten. Von 2533 Mill. am 15. April ist der Goldbestand auf 2024 Mill. per 7. Juni zurückgegangen, gleichzeitig hat aber auch der Bestand an Girogeldern von 1078 auf 644 Millionen abgenommen, so daß sich das Deckungsverhältnis

für die Banknoten und jederzeit verfügbaren Guthaben nicht wesentlich verschoben hat. Die Golddeckung hierfür betrug am 7. Juni rund 96%.

Eine im Zusammenhang mit der Heimerschaffung ausländischer Fluchtgelder (für deren Verheimlichung in Deutschland mit der Todesstrafe gedroht wird) stehende Erscheinung am heimischen Geldmarkt ist ein gewisses Anziehen der Zinssätze. Namhafte Abstoßungen schweizerischer Rententitel durch Ausländer haben einen Kursrückgang bei den Bundes-, Kantons- und Gemeindeobligationen herbeigeführt, und zwar so, daß die Rendite von $3\frac{1}{2}$ — $3\frac{3}{4}$ % innert wenig Tagen auf 4 — $4\frac{1}{4}$ % emporschnellte. Dementsprechend, und ohne Begründung durch erhöhte Kreditbeanspruchung, beeilten sich die schweizerischen Großbanken, die noch kürzlich 3 — $3\frac{1}{2}$ % für Obligationengelder vergüteten, den Obligationensatz plötzlich auf 4% zu erhöhen und damit eine rege Propaganda zu entfalten. Notgedrungen sind auch verschiedene Mittelbanken gefolgt, während aus Kantonalbankkreisen noch keine analogen Strömungen vernehmbar sind. Ob man es nur mit einer vorübergehenden Erscheinung oder aber mit einem allgemeinen Wiederaufsteigen der Sätze zu tun hat — wofür allerdings die wirtschaftlichen Voraussetzungen noch fehlen —, ist sehr schwer zu beurteilen. Eine Aufwärtsbewegung der Gläubigersätze wäre umso mehr zu bedauern, als dadurch der bisherige Schuldzinsabbau nicht nur aufgehalten, sondern die in Aussicht genommenen Reduktionen, speziell der 4prozentige Hypothekenzinssatz, ernstlich in Frage gestellt würden.

Jedenfalls drängt die neuerliche Entwicklung der Verhältnisse, denen die Raiffeisenkassen ohnmächtig gegenüberstehen, dieselben dazu, mit einem weiteren Zinsabbau vorläufig zu warten und im Einlagenverkehr nicht hinter den Zinsofferten anerkannt solider Institute ihrer näheren Umgebung zurückzustehen.

Die Einschränkung der Milchproduktion.

In der neuesten gestörten Wirtschaftslage gibt es nicht bloß zu viel Arbeiter bzw. Arbeitslose, sondern auch zu viel Bodenprodukte. Sonst hat man mit Besorgnis gefragt: „Was werden wir essen, mit was uns kleiden?“ Jetzt hat man zuviel Weizen, Kaffee, Wein, Vieh bzw. Fleisch und Milch, zu viel Wolle und Baumwolle, überhaupt zu viel Natur- und Industrieerzeugnisse. Großartige Organisationen, sogar staatliche Eingriffe fangen an zu bremsen, die Produktion zu kontingentieren, ja sogar verschiedene Produkte zu vernichten. Seit Jahrtausenden hat die Menschheit um Brot und alle Bedürfnisse gebeten und heute beklagt man sich wegen einem großen Ueberfluß. Merkwürdige Zeiterscheinung! Gleichzeitig müssen aber so viele Millionen Menschen Hunger leiden und können überhaupt ihre Bedürfnisse nur ganz ungenügend decken, wie z. B. in Rußland, China, einigen Teilen von Indien; aber auch in der ganzen Welt leiden immer viele Millionen Menschen Hunger und Mangel. Es wären also gar nicht zu viel Produkte, wenn sie nur richtig verteilt würden. Selbst das Jahrhundert des großartigen Verkehrs, der Organisation, ja der Caritas, bringt es nicht fertig, den riesigen Ueberfluß aller Art zur Deckung der bittersten Not und des Mangels auszugleichen. Ist das nicht eine Ironie und eine ganz merkwürdige Zeiterscheinung? Man hat seit Jahren die Forderung auf Beschränkung der Geburten aufgestellt, man könne nicht alle Leute ernähren und jetzt mangelt es gewaltig an Konsumenten, welche den riesigen Ueberfluß kaufen, bezahlen und konsumieren.

So kommt nun selbst an den Schweizerbauer der Befehl, daß er weniger Milch produzieren müsse, weil die Welt mit Milch und Milchprodukten überschwemmt werde, man könne die Milch, das Rindermehl, die Kondensmilch, Butter und alle Käsearten nicht mehr absetzen; je mehr man produziere, um so tiefer sinke der Preis und seien die Produkte schließlich ganz unverkäuflich. Wer hätte früher je an das gedacht? Tatsächlich ist der Milchpreis vielerorts bedenklich gesunken, so z. B. per Kilo unter 10 Rp.; es kommen Notierungen von 10—13, nur seltener bis 15 Rp. vor, und nur mit größter Not und starker Stützung kann man in der Schweiz 18 Rp. noch halten. Das ist gar keine Frage, wenn die stramme Organisation und die Stützungaktion nicht wäre, so würde der Milchpreis auch hier sofort auf ca. 15 Rp. sinken. Bekanntlich hatten wir in den Achtziger- und Neunziger-

Jahren Preise für Käseeremilch von 9, 10, 11 Rp., und nur langsam ging es dann aufwärts. „Mit was werden wir zahlen, wie bestehen? fragen die Bauern, wenn wieder solche Preise kommen sollten. Wenn es jetzt schon stark kriselt, wie wird es dann gehen wenn der Milchpreis noch mehr sinkt? Dann müßte annähernd die Hälfte der bäuerischen Existenzen geradezu ruiniert werden und man denkt mit Schrecken an diese Gefahr.“

Die Milchfachleute rufen den praktischen Bauern zu: Ihr bekommt gar nicht viel Geld, ob ihr viel oder gar einen Viertel weniger Milch produziert, der Preis sinkt einfach im Verhältnis zur Mehrproduktion! Es tut jedem Bauer in der Seele weh, aber es ist nun doch so, es gibt kein anderes Mittel, als die Produktion „zu kontingentieren“. Man muß sich in die Schicksale der Welt fügen mit der Hoffnung, daß es bald wieder aufwärts gehe und daß es wieder eine Ehre, eine Freude und ein Erfolg sei, wenn man der beste Milchlieferant sei. Jetzt muß man sich der Lösung unterwerfen: Weniger aber bessere Milch produzieren;

Nun einige Zahlen aus der Milchwirtschaft: Im Jahre 1928 hatten wir das Maximum in der Schweiz. Milchproduktion, nämlich rund 28 Millionen Doppelpentner Milch. Im Jahre 1931 ging der Ertrag auf ca. 26 Millionen zurück, überhaupt besteht eine rückläufige Tendenz. Je Kuh und Jahr betrug das Maximum 3100, jetzt nur etwa 2900 Kg. (Kuhzahl im Jahre 1931 867,000). Die Milch wird verwendet: als Frischmilch 151 Tausend, zur Aufzucht und Fütterung 6,5 Millionen, im Haushalt der Viehhalter 4,2 Millionen, Konsum durch die übrige Bevölkerung 7 Millionen, technisch verarbeitet werden 8,4 Millionen Doppelpentner. Daneben haben wir noch etwas Milchein- und -Ausfuhr. Die technische Verarbeitung betrug im Jahre 1928 noch über 12 Millionen, also rund ein Drittel mehr; momentan wird sie unter 8 Millionen gesunken sein, sie geht fortwährend zurück. Im Jahre 1931 war in Prozenten die Verwendung folgende: Direkter Konsum der Bevölkerung 42,85; Aufzucht, Mast, Tierfütterung und dergl. 24,86; technische Verarbeitung 32,29%.

Die Ausfuhr von Milchprodukten geht in erschreckendem Maße zurück. Um diesen Rückgang zu kompensieren, hat man die Buttermversorgung des Landes aufgenommen; neuestens hat man aber auch zu viel Butter.

Daß nun weniger Milch produziert werden muß, bleibt nicht eine bloße Ermahnung, sondern es wird selber indirekt zum Zwang geschritten. Die sogen. Kontingentierung bzw. Einschränkung der Milchproduktion ist aber praktisch schwer auszuführen. Bereits wurden die zu importierenden Futtermittel verteuert, sogar auf empfindliche Weise. Nun geht man daran, den Verkauf von alten Kühen bzw. Tieren, die mangelhafte Milch geben, zu prämiieren. Damit erreicht man einen Rückgang der Milchlieferung und eine Verbesserung der Qualität. Man verspricht sich von diesem Mittel einen bedeutenden Erfolg. Schon längst dachte man daran, solche Bauern, die im Verhältnis ihres Landes zu viel Milch einliefern, mit einem Abzug im Preis zu strafen; praktisch läßt sich dies aber schwer ausführen. Wenn nun die Käseereien „kontingentiert“ werden, d. h. daß sie prozentual weniger Käse abliefern können, so werden die Vorstände auf Mittel und Wege denken müssen, wie sie die Milchschwemme reduzieren.

Es gibt aber noch verschiedene Mittel, die auch wirken können. So z. B. werden die Milchlieferanten gezwungen, selber ein erhöhtes Quantum Käse, ev. Butter abzunehmen. Jeder andere Produzent muß auch zusehen, wie er sein Produkt los werden kann, vor allem muß er selber reichlich davon konsumieren. Milch und Molkereierzeugnisse würden noch reichlicher konsumiert, wenn die Verschleißkosten reduziert würden. Die Forderung der Bauern, daß die Verschleißkosten im gleichen Prozentsatz sinken müssen wie der Milchpreis, ist durchaus berechtigt, aber bis anhin nicht praktiziert worden. (Leider tritt man in den Städten der Quartierzuteilung, welche die Verschleißkosten verringern könnten, nicht näher. Die Red.)

Mit der Reduktion des Milchquantums ist eine Verbesserung der Milchqualität fast zwangsläufig verbunden. So z. B. gehen dann die ungünstigen Einflüsse von zu starker Kraftfütterung zurück. Man wird die Güllerei so betreiben müssen, daß sie nichts schadet. Neuestens sind über Milchgewinnung und Behandlung

gesetzliche Vorschriften erlassen worden, welche die Qualität heben. Man muß überhaupt alles tun, um die Qualität zu heben, weil dann die daraus hervorgehenden Milchprodukte wieder eher Absatz finden und besser bezahlt werden. Jeder einzelne Milchlieferant muß sich äußerst anstrengen, nur beste Milch zu erzeugen und zu liefern.

Ganz besonders muß man, wo es Boden und Lage erlauben, mehr andere Produkte anbauen wie z. B. Getreide, Kartoffeln, Gemüsearten, wieder etwas mehr Handelsgewächse und dergl. Die Einfuhrabelle zeigt uns, wo wir nachhelfen müssen. Fleisch wird reichlich produziert, es fehlt auch hier nur noch darin, die Qualität zu heben, die Masse zu reduzieren. Die Schweinezucht und -haltung ist leider zu großen Schwankungen ausgesetzt und man bemüht sich, die Produktion besser auszugleichen und anzupassen.

Wenn der Bauer die Milchlieferung einschränkt und für das geringere Milchquantum noch weniger Preis bekommt, muß er einen Ersatz haben, wenn er nicht ganz zu Grunde gehen soll. Das wird nun schwer zu machen sein. So viele Vorschläge lassen sich nicht realisieren, auf jeden Fall wird eine Umstellung langsam und unvollkommen arbeiten. Wir sehen daher den kommenden Dingen mit Besorgnis entgegen. Geben wir die Hoffnung nicht auf, daß es nun in der Weltwirtschaft doch besser komme. S.

Von kommender Gartenarbeit.

Wie ist der Sommer schnell gekommen. Im Gemüsegarten stand schon der Erntekorb, der uns Salat und Spinat, Spargel und Radieschen geholt. Und so werden wöchentlich neue Ernten uns bereit stehen. Aber man hat sich nicht nur um Ernten zu kümmern, sondern auch um Pflege. Das Auflockern und Hacken der Gemüsebeete ist jetzt eine wichtige Sache, kann unter Umständen wertvoller sein als ein planloses Begießen. Es ist eine wohlthuende Freude, in einem fleißig gehackten Garten das Pflanzenwachstum zu verfolgen. Wer fleißig den Boden auflockert, der hält mit dieser Arbeit viel Unkraut fern. Dann sind die heranwachsenden und reifenden Gemüse auch für Nachdüngungen dankbar. Wir haben im letzten Boten von Tomaten und Gurken gesprochen. Erstere entwickeln zur Sommerszeit aus den Blattwinkeln fortwährend junge Seitentriebe, die aber herausgeschnitten werden. Mehr als zwei Triebe nehmen sich gegenseitig das Licht weg. Tomaten sind südländische und sonnenliebende Pflanzen, benötigen drum zur Ausreise viel Sonne und Licht. Stark gedüngte Tomaten schießen auch zu sehr ins Kraut; man sättige sie darum nicht mit Sauche und Nährsalz, denn wir ziehen sie nicht des übel riechenden Krautes wegen, sondern die höchst wertvollen Früchte sind unser Begehrt. Die Gurken setze ich ins Mistbeet aus, das ja sonst den Sommer über ohne Bestimmung ist. Hier kann ich sie zum Antreiben vorerst noch unter Glas halten, muß sie aber dann fleißig mit Wasser betauen. Wird ein Gemüsebeet durch die Ernte leer, dann sät man frühe Carotten, Schnittmangold, Salat etc. Und dann als Zwischenarbeit des Gemüsfreundes Kampf mit dem Ungeziefer (Schnecken, Werren, Drahtwürmer, Asseln), der Kampf mit den Feinden, die da sind: Späzen und Amseln, Blattläuse und Kohlweißling. Und wo du für deine Randensetzlinge kein leerstehendes Beet mehr findest, da nimm eine Rabatte und setze Randen, die gehen überall als Einfassungspflanzen.

Im Blumengarten kommt jetzt die Zier mit den hochwachsenden Stauden. Es stehen in Blüte: Phlox und Rittersporn, duftende Paeonien und langhaltende Schafgarben, herrliche Glockenblumen und stachelige Edeldisteln, Sonnenblumen neben blauen Iris, der großblumige Wahn, wenn er eine späte Sorte, langstielige Eritomen, blasse Spierstauden und hundert weitere Blüten. Aber alle diese Blüten heischen wiederum nach Pflege; sie wollen Wasser, sie müssen aufgebunden werden, lieben das Entfernen des bereits Abgeblühten. Und wenn wir dieses Jahr noch keine der herrlichen Lilien im Garten u. keine der dankbaren Kaiserkrone in der Rabatte am Haus haben, dann wollen wir diese Zwiebelgewächse uns zum Ankauf aufs kommende Sommerjahr

notieren. An den jungen Dahlientrieben halte man jetzt auch die Schnecken fern. An den Rosen bekämpfe man Mehltau, gieße und dünge. Wer Zeit und Freude im Vorrat, der pflanze zu Juli-anfang die Rosen, nachdem die Wildlinge gut vorbereitet. Es ist dabei gar nicht notwendig, daß man die Schärfe des Baumessers auf der Innenseite des Daumens prüfen muß, da dadurch gewöhnlich doch nur — Blut fließt.

Im Obstgarten darf das Pinzieren des Kernobstes vorgenommen werden. Es ist aber sehr darauf zu achten, daß die Leittriebe nicht eingekürzt werden. Hand in Hand mit dieser Arbeit gehe auch das fortwährende Formieren der Spalierbäume. Verwilderte Bäume, besonders in der Spalierform, werden nie erträgliche Ernten abliefern. Und wo ein besonders geschützter Spalierbaum eine Wand hinaufflettert, da vergesse man nie, daß dort der Regen auch wenig hinkommt und laufe wenigstens allwöchentlich einmal mit der Gießkanne zu ihm hin, er dankt dir, daß er die Früchte nicht vorzeitig abwirft. Schauen wir auch bei den Himbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren gelegentlich nach. Es gibt dort abzuschneiden, aufzubinden, anzuhelfen und hoffentlich bald — zu ernten. J. C.

Unterverband Thurgau, Schaffhausen und Zürich.

Mit einer herrlichen Bluestfahrt ließ sich diesmal die ordentliche Frühjahrstagung dieses rührigen Unterverbandes verbinden. Der Präsident, Gemeindeammann Häberli von Neukirch, konnte an der am 6. Mai im „Hirschen“ in Weinfelden stattgefundenen Tagung 48 Delegierte begrüßen. Er entbot ihnen und dem Vertreter des Verbandes einen herzlichen Willkomm und begann sofort mit den geschäftlichen Eraktanden. Das von Aktuar Keller (Kogwil) verlesene, vorzüglich abgefaßte Protokoll der letzten Herbsttagung fand einhellige Zustimmung. Der vom Kassier des Unterverbandes (Präsident Bühler, Sinach) erstattete Rapportbericht ergab ein Schlußvermögen von Fr. 2,146.85 und einen Vermögensvorschuß von Fr. 355.10. Entsprechend dem Antrage der Revisoren wurde die Rechnung unter bester Verdankung genehmigt.

Im Jahresberichte des Präsidenten wies dieser vorerst auf die erfreuliche Entwicklung hin, welche alle Kassen des Unterverbandes verzeichnen können, und das trotz der herrschenden Krise. Beträgt doch der Bilanzzuwachs aller dem Unterverbande angeschlossenen Kassen rund 12%. Als wichtigstes Geschäft des letzten Jahres erwähnt die Berichterstattung die Beteiligung an der thurgauischen Bauernhilfskasse. Der Präsident hofft immer noch, daß jene Kassen, welche dieser Beteiligung ihr Scherlein noch nicht entrichtet haben, dies nachträglich noch tun werden. Der Beitrag werde auch später noch willkommen sein. Abschließend gab der Berichterstatter der Hoffnung Ausdruck, es werde auch für die Landwirtschaft bald wieder „zu tagen“ beginnen. Er empfiehlt allen Kassenvorständen, durch gute Geschäftsführung, gute interne Arbeit und regelmäßige Rapportrevisionen den richtigen Fortgang der Kassen zu sichern, damit der Raiffeisengedanke ungeschwächt weiterbestehen möge.

Die Jahresbeiträge werden gemäß dem Vorschlage des Vorstandes in der bisherigen Höhe erhoben, einzig einige Härten in der Staffellung der Beiträge werden etwas ausgeglichen. Der Vorsitzende erteilte hierauf das Wort dem Referenten, Verbandsrevisor Bernhart, zu seinem Vortrage über: Zinsfreies Geld.

Der Verbandsvertreter überbringt der Versammlung zuerst die Grüße der Verbandsleitung. Der Auftrag, der Unterverbandstagung in Weinfelden beizuwohnen, war ihm ein erfreulicher Bescheid. Der Referent wies vorerst auf den technisch unbefriedigenden Aufbau der Bausparkassen hin, der zwangsläufig zu einer stets fortschreitenden Verschlechterung der Lage der nachkommenden Mitglieder führen muß. Anhand graphischer Tabellen wurde erläutert, wie sich die hohen Gebühren dieser Kassen schon bei kurzen Wartefristen in eine ansehnliche Zinsbelastung verwandeln. Insbesondere ist es auch die schwere Doppelbelastung während der ungewissen Wartefrist, welche auf die Dauer gerabezu drückend wirken muß. Einestheils sind während der Wartefrist die hohen Einzahlungen an die Bausparkasse zu leisten, während andererseits der Miet- oder Pachtzins für die fremde Wohnung oder die gepachtete Liegenschaft

ebenfalls aufgebracht werden muß. Wenn man von den wenigen lotteriefahnen Anfangsgewinnern absteht, so kommt die Baufinanzierung durch eine solche Bauparkasse bald teurer zu stehen, als wenn man seine Hypothek bei einer Bank oder Raiffeisenkasse aufnimmt.

Das ausführliche Referat wurde vom Präsidenten bestens verdankt. In der Diskussion wiesen insbesondere zwei Delegierte auf die großen Anfangszahlungen hin, die bei diesen Bauparkassen gemacht werden müssen. Mit Recht betonte ein Delegierter, wenn man seine Hypothek durch eine solche Kasse ablösen möchte, müsse man noch Geld bringen, statt solches zu bekommen.

Die Zinsfußfrage rief alsdann noch einen angeregten Meinungsaustausch hervor. Auf eine allgemeine Umfrage wurde festgestellt, daß alle Kassen nun den Abbau des Zinsfußes für erste Hypotheken auf $4\frac{1}{4}\%$ durchgeführt haben. Je nach der Entwicklung der Verhältnisse wird auf den Herbst hin mit einem weiteren Abbau auf 4% zu rechnen sein. Aktuar Keller betonte, daß einige Kassen mit dem Abbau der Gläubigerzinsätze geögert haben, was nun manchmal der wünschbaren Raschheit im Abbau der Schuldnerzinsen entgegenstehe. Ein Botan wäre ferner dafür, daß von Verböde wegen ein allgemeiner Zinsfußabbau durchgeführt würde.

Ueber die Tätigkeit der Bauernhilfskassen geben Nationalrat Meili und Aktuar Keller noch eingehenden Aufschluß. Ersterer schildert insbesondere, daß die Tätigkeit der Bauernhilfskassen nicht nur einseitig den unterstützten Bauern zugute komme, sondern sich auch für alle Bauern in der Gesamtheit wohlthätig auswirke. Würden all die vielen notleidenden Existenzen zur Veräußerung der

Liegenschaften gezwungen, ergäbe sich im Liegenschaftshandel ein katastrophaler Preissturz, welcher vielleicht noch manchen ins Wanken bringen könnte, der sich heute noch ordentlich fest im Sattel fühlt. Aktuar Keller schilderte ausführlich das Verfahren, das für die Prüfung der Unterstützungswürdigkeit der notleidenden Bauern angewendet wird. Man gewann darnach den Eindruck, daß die Gelder auf Grund sorgfältiger Prüfung ausgegeben werden.

Nach etwa dreistündigen Verhandlungen konnte der Präsident die angenehme verlaufene Tagung schließen. Die Heimfahrt durch das in voller Blütenpracht prangende „Mostindien“ bot nochmals einen herrlichen Genuß. —rt.

Unterverband Basel-Land.

Im Bad „Ettingen“ versammelte sich der basellandschaftliche Unterverband am 30. April zur ordentlichen Frühjahrstagung. Präsident Adam konnte die stattliche Zahl von über 50 Delegierten begrüßen. Die geschäftlichen Erattanden beanspruchten wenig Zeit. Aktuar Müller brachte den Teilnehmern die letztjährige Tagung von Aesch wieder in lebendige Erinnerung. Und anschließend erstattete Kassier Guzwiler den Kassenbericht. Die Wahlen wurden rasch in Minne erledigt, einstimmig lautete es: die Bisherigen. Und auch der Präsident wurde einstimmig für eine neue Amtsperiode bestätigt. Der basellandschaftliche Unterverband ruht damit wieder in althewährten Händen. Möge dem Vorstand und dem Unterverband auch für die neue Amtsdauer ein guter Erfolg beschieden sein.

In anschaulicher und klarer Form referierte hierauf Sr. Dr. Gschwind (Therwil) über: „Die Weltwirtschaftskrise und die Schweiz.“ Die jetzige Krise ist eine Folge des Weltkrieges. Als wichtigster Lieferant für Lebensmittel und Kriegsmaterial hat sich Amerika während des Krieges dank der

Jules Repond †

Wenige Tage vor dem diesjährigen Verbandstag starb in Rom, in seinem 80. Lebensjahre, Oberst Jules Repond. Mit ihm hat nicht nur ein früherer Kommandant der päpstlichen Schweizergarde, ein feingebildeter Jurist, ein schlagfertiger Journalist und tüchtiger Militär, sondern auch ein verdienter Raiffeisenfreund und Mitarbeiter unseres schweizerischen Pioniers, Pfarrer Traber, das Zeitliche gesegnet.

Geboren im Jahre 1853, in Freiburg, war er nach Abschluß seiner Studien kurze Zeit als Advokat, dann als Rechtslehrer in seiner Vaterstadt tätig. Von 1890—1910 finden wir ihn als Journalist, wobei er sich speziell als Bundesstadtdirektor der „Gazette de Lausanne“ und des „Journal de Genève“, betätigte, bis er dann die Leitung der Schweizergarde übernahm, welchen Posten er bis 1921 inne hatte. Repond wohnte in Freiburg auf dem Gebiete der stadttangrenzenden Gemeinde Belfaur, wo er ein Landgut besaß, auf dem er auch während seines Aulenthaltens in Rom die Ferien verbrachte.

Als Mann von aufgewecktem, lebhaftem Geiste, von großem Verständnis für wirtschaftliche und soziale Zeitfragen, gründete er im Jahre 1907 in Belfaur die erste Raiffeisenkasse im französischen Kantonsteil von Freiburg. Eine umfangreiche Korrespondenz, die er in jener Zeit mit Pfarrer Traber führte, legt Zeugnis ab vom klaren Blick und festen Willen, auch die französische Schweiz der Raiffeisenbewegung zugänglich zu machen. Dies schien ihm aber nur im Anschluß an den schweizerischen Verband und mit seiner fachmännischen Kontrolle möglich. Mangels Literatur, Geschäftsanleitung etc. in französischer Sprache, waren jedoch nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Zu einer Zeit, wo es wohl im thurgauischen Bichelsee einen vollbeschäftigten, nebenamtlichen



Verbandsdirektor, nicht aber Verbandspersonal gab, überreichte Repond die Verbandsstatuten, später die Buchhaltungsanleitung ins Französische und war Pfarrer Traber auch bei der Erstellung

französischer Formulare behilflich. Am 27. Mai 1907 nahm der Verstorbene in Zürich als erster französisch sprechender Vertreter an einem schweizerischen Raiffeisen-Verbandstag teil und hielt eine mit großem Beifall aufgenommene französische Ansprache, in welcher er u. a. die Herausgabe eines Verbandsorgans anregte. Das lebhafteste Interesse am Aufblühen der Raiffeisenkassen in der welschen Schweiz bekundete er durch zahlreiche Vorträge in seinem Heimatkanton, dann aber auch im Wallis und im Berner Jura. Im Jahre 1909 veröffentlichte er auch eine Broschüre „Les Caisnes Raiffeisen en Allemagne et en Suisse“ (Die Raiffeisenkassen in Deutschland und in der Schweiz). Mehrere freiburgische Sparkassen wurden auf seine Initiative hin in Raiffeisenkassen umgewandelt. Auch nach dem durch die Ueberfiedelung nach Rom notwendig gewordenen Rücktritt von der Darlehenskasse Belfaur, der er während 3 Jahren als Präsident vorgestanden, behielt er seine Anhänglichkeit an die Kasse seines Dorfes sowohl, als auch an den schweizerischen Verband bei, dessen Bedeutung für das gesunde Fortschreiten der Kassen er stets hoch einschätzte.

Mit Oberst Repond ist ein Raiffeisenpionier dahingeshieden, der mit militärischer Energie und Ausdauer, als volksverwachsender Intellektueller der Raiffeisenbewegung in den schwierigen Erstlingsjahren sehr wertvolle Dienste leistete und zu deren fester Fundierung nicht unerheblich beitrug. Dankbar gedachte deshalb auch die Generalversammlung vom 15. Mai 1933 in Freiburg des Verstorbenen, der sich einen Ehrenplatz in der schweizerischen Raiffeisengeschichte gesichert hat.

riesigen Gewinne vom Schuldnerstaat Europas zum Gläubiger aller europäischen Staaten umgewandelt. Andererseits in den kriegsführenden Ländern eine riesige Verarmung. In Deutschland und Oesterreich war nach der Inflation auf den Nullpunkt sozusagen gar kein Geld mehr vorhanden, dafür war man allerdings auch der Schulden los geworden. Dem neuen Reichtum Amerikas bot sich daher gute Gelegenheit, das Geld in diesen Ländern auszuleihen, und zwar zu märchenhaften Zinsfüßen. Gleichlaufend mit dem mächtigen Ausbau der Industrie in der alten und neuen Welt wurde auch die agrarische Produktion wesentlich vermehrt und andererseits eine riesige internationale Pumpwirtschaft in Szene gesetzt. Neben dem 1929 einsetzenden Preissturz wurde die ungeheure Ueberproduktion brachte die allgemeine Vertrauenskrise auch die Pumpwirtschaft ins Wanken. Als Folge davon der Abgang Englands von der Goldwährung im Jahre 1931. Und neuerdings ist auch die Hochburg der Goldwährung, Amerika, dem Ansturm unterlegen.

Die Schweiz selbst ist von der Krise erst spät erfaßt worden. Der Zufluß der ausländischen Fluchtkapitalien hat den Zinsfuß für das Leihgeld tief gehalten und damit auch die Bauindustrie kräftig gefördert. Der Preisdruck auf dem Weltmarkt, der insbesondere durch die Währungsentwertung Englands eingeleitet wurde, hemmt unsere Ausfuhr in steigendem Maße. Unser Preisniveau ist im Verhältnis zum Preisniveau anderer Staaten zu hoch, und zwar sowohl für die landwirtschaftlichen Produkte wie für die Erzeugnisse der Industrie.

So sieht sich auch die Schweiz vor die Notwendigkeit gestellt, das Preisniveau zu senken. Es ist klar, daß beispielsweise wenig Käse mehr ausgeführt werden kann, wenn der Milchpreis bei uns auf 18 Rp. steht, während andernorts noch 8—10 Rp. pro Liter gerechnet werden muß. Und da steht man vor dem Entweder-Oder der Preisföschung auf der bestehenden Währungsgrundlage oder der Inflation, der Geldentwertung. Die Inflation wäre ein sehr einfaches Mittel zur sofortigen Preisföschung. Diese Maßnahme wäre aber nach der Meinung des Referenten zu einfach und zu leicht, um unbefehlen angewendet zu werden. Sie brächte eine allgemeine Schädigung der Sparvermögen und täuschte über den wirklichen Sachverhalt hinweg. Er befürwortet deshalb die Preisföschung auf der Grundlage unserer bisherigen Währung. Im Grunde genommen sei es ja gleichgültig, auf welchem Preisniveau der Tausch der Waren geschehe. Einzig auf die langfristigen Schuldverhältnisse wirke sich der Preisdruck ungünstig aus. Und da ist der Referent der Meinung, daß eine weitere kräftige Zinsföschung von „oben herab“ eingeleitet werden müsse.

Präsident Adam verdankte das gebiegene Referat, dem auch die Anwesenden kräftigen Beifall spendeten. Nach kurzer Pause erteilt er dem zweiten Referenten, Hrn. Revisor Bernhart vom Verbandsbureau, das Wort über „Die Bauparassenbewegung“. Vorerst weist der Referent darauf hin, daß die amerikanischen und englischen Bauparassen, die von den hiesigen zinslosen Bauparassen als Kronzeugen des Erfolges aufgeführt werden, eine ganz andere Grundlage haben. Bei diesen alten Instituten handelt es sich um Hypothekarinstitute wie bei unseren Banken. Die zuerst in Deutschland aufgekommenen und nun auch in der Schweiz mit viel Geschrei angepriesenen Bauparassen verdienen, recht kritisch beurteilt zu werden. Für die Raiffeisenparassen braucht man sich deswegen allerdings nicht zu sorgen, denn die Erfahrungen in Deutschland und Oesterreich zeigen, daß die Säume auch hier nicht in den Himmel wachsen werden. Die Ermüchterung wird bei vielen Teilnehmern von selbst folgen. Nachdem die Technik dieser Parassen einigermaßen klargelegt war, schilderte der Referent, wie eigentlich schon bei kurzen Wartefristen die Vorteile dieser neuen Parassen an einem kleinen Orte seien. Anhand graphischer Darstellungen zeigt es sich, daß die Bauparasse „Kobag“ schon von 3—4jährigen Wartefristen an keinen Vorteil mehr bieten kann. Nun sind es aber verhältnismäßig wenige, die nach drei bis vierjähriger Wartefrist mit einem Darlehen befriedigt werden können. Geht doch schon aus dem Reglement der „Kobag“ hervor, daß man bis zu fünfjährigen Wartefristen als begünstigt beurteilt wird, und demzufolge einen Ausgleichszuschlag bezahlen muß. Nun übernimmt aber ein Einleger einer solchen Bauparasse recht erkleckliche Verpflichtungen. Nachdem einmal 21% der Darlehenssumme einbezahlt sind, für 30,000 Fr. Baudarlehen also 6,300 Fr., muß man auf unbestimmte Zeit hinaus jährlich weitere 1,080 Fr. einzahlen. Und trotz dieser großen Leistung hat man kein Haus und muß nebenbei den Mietzins für die Wohnung aufbringen. Dadurch ergibt sich bei längerer Wartefrist eine erdrückende Doppelbelastung, die mit gleichen Ersparnissen schon nach drei Jahren vermieden werden könnte.

Wenn man sodann sein Geld wegen Unglück in der Familie (Arbeitslosigkeit, Krankheit) von einer solchen „Sparparasse“ zurückhaben möchte, so muß man erst recht noch lange warten und erhält nicht einmal alles zurück, was man einbezahlt hat. Und dann die Sicherheit? Das ist ein Kapitel für sich. In Deutschland wissen die Konkursämter davon zu erzählen.

Eine positive Folgerung sollten die Raiffeisenparassen von den Bauparassen verwerfen, und das ist die planmäßige Tilgung der Darlehen durch regelmäßige kleine Mehrzahlungen über den Zins hinaus. In Form eines kleinen Zinszuschlages werden im Laufe der Jahre fast unmerkbar kräftige Schuldverminderungen erzielt. Eine Technik, die bei unseren Parassen zu wenig bekannt ist.

Präsident Adam verdankte auch dieses ausführliche Referat, das einen guten Einblick in das Wesen der Bauparassen verschaffte. Er gibt hierauf noch einige Erklärungen über den bevorstehenden Verbandstag in Freiburg. Mit einem Dankeswort an die Delegierten für ihr Erscheinen und einer kräftigen Ermunterung zu weiterer treuer Zusammenarbeit wünscht er alsdann allen Erschienenen gute Heimkehr. *

Schweizerischer Unterverband.

Am Pfingstmontag besammelten sich im „Storch“ in Einsiedeln 18 Delegierte als Vertreter von 8 der bestehenden 11 Raiffeisenparassen des Kantons Schwyz.

An Stelle des erkrankten Präsidenten leitete Kriminalrichter Schädler, Kassier der Darlehenskasse Einsiedeln, die Verhandlungen. Er hieß die Erschienenen freundlich willkommen und gedachte pietätvoll des verstorbenen Kassiers von Goldau, Lehrer von Eum. Mit einem sehr ausführlich gehaltenen, vorzüglich abgefaßten Protokoll gab Aktuar Fähler einen trefflichen Rückblick auf die letztjährige Versammlung in Muotathal. Nach der von Kassier Schädler erstatteten und antragsgemäß genehmigten Rechnung beträgt das Unterverbandsvermögen per 5. Juni 1933 Fr. 507.25.

Verb.-Sekretär Heuberger gab sodann seiner Freude Ausdruck über das nunmehrige Vorrücken des Schwyz. Unterverbandes in das Stadium normaler Aktivität. Er skizzierte die Aufgaben der kantonalen Unterverbände und warf einen Blick auf die Tätigkeit der schweizerischen Raiffeisenparassen im Jahre 1932. Von zwei Ausnahmen abgesehen, haben sie Bilanznahmen von durchschnittlich 7,5 Prozent zu verzeichnen. Einsiedeln weist den sehr respektablen Zuwachs von 17 Prozent auf. Alle 11 Parassen zählten 530 Mitglieder, 36 mehr als im Vorjahre. Die Bilanzsumme ist von 6,98 auf 7,51 Mill. gestiegen, die Reserven betragen 185,747 Fr. Wichtiger als zahlreiche Neugründungen ist heute die Gesunderhaltung der bestehenden Gebilde durch eine äußerst umsichtige, streng statuten- und grundsatztreue Verwaltung. Gutverwaltete Institute sind die beste Propaganda für Neugründungen. Auf dieser Grundlage erhofft der Verbandsvertreter eine allmähliche Erweiterung und Erstarbung der Raiffeisenbewegung im Kanton. Sie wird auch am ehesten dazu verhelfen, die bestehenden gesetzgeberischen Hindernisse für eine freie Entwicklung der Parassen zu beseitigen.

Haupttraktandum bildete die Stellungnahme zur Einladung der Volkswirtschaftsdirktion betr. Mithilfe der Raiffeisenparassen bei der Finanzierung des kantonalen Bauernhilfsfonds. Nach einem einleitenden Votum des Vorsitzenden gab Verbands-Sekretär Heuberger eine gebräugte Darstellung der auf Grund des Bundesbeschlusses vom 30. September 1932 eingeleiteten bäuerlichen Kredithilfeaktion des Bundes und der als Ergänzung dazu anzusehenden Bundesbeschlusses betr. rechtliche Schutzmaßnahmen zu Gunsten notleidender Landwirte vom 13. April 1933. Im Hinblick auf die bestehenden Reserven, wegen den durch die neuesten Rechtsbestimmungen für die Gläubiger erwachenden Opfer, besonders aber weil die Darlehensparassen schon bisher verhältnismäßig mehr als die übrigen Geldinstitute zur Verhütung und Milderung der bäuerlichen Notlage getan haben, empfahl der Votant von einer Beteiligung an der Kapitalbeschaffung abzusehen, dagegen im Rahmen der verfügbaren Kräfte bei Sanierungen mitzumachen. Er übte Kritik am Nachlasszirkular des kantonalen Hilfsfonds, das auch gegenüber Gläubigern von gedeckten, nicht unter den besonderen Rechtsschutz fallenden Guthaben, Drohungen enthält. Dr. Bollerli trat aus tatsächlichen Gründen grundsätzlich auch für eine Beteiligung am Grundkapital ein. Nach sehr reichlich benützter Diskussion wurde stark-mehrheitlich beschlossen, den Parassen zu empfehlen, von einer Beitragsgleichstellung bei der Finanzierung Umgang zu nehmen, dagegen gemäß Antrag Dr. Höfliger im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen bei Sanierungen mitzuhelfen.

Die anschließenden Erneuerungswahlen ergaben die Bestätigung der bisherigen Mandatnhaber: Knobel, Wollerau, Präsident; Fähler, Iberg, Aktuar; Schädler, Einsiedeln, Kassier; Reibhart, Willerzell, und Suter, Wollerau, als Rechnungsprüfer.

Mit einem verbindlichen Dankeswort an die Erschienenen und der Versicherung zu emsiger Weiterarbeit nach den bewährten Raiffeisen-Richtlinien schloß der Vorsitzende die dreistündige Versammlung.

100 Raiffeisenparassen im Wallis.

Sonntag, den 21. Mai 1933, ist nach einem orientierenden Referat des Oberwalliser Unterverbandspräsidenten, Domherr Werlen, Sitten, in Zermatt die hundertste Raiffeisenparasse im Wallis gegründet worden.

Sicherlich kein weltbewegendes Ereignis, wenn man bedenkt, daß es kaum ein Duzend schlichter Männer der schwierigen Hand waren, die den Grundstein zu einer kleinen Kreditgenossenschaft legten und damit das Beispiel von 99 weiteren Gemeinden im Kanton nachgeahmt wurde. Bedeutsamer ist diese Tatsache schon, wenn man weiß, daß von Seiten der drei oder vier verschiedenen Bankkorrespondenten am Ort (speziell Kantonbank und Genossenschaftsbank) in außerordentlich intensiver Weise entgegen gearbeitet wurde, um das zeitgemäße Selbsthilfswerk von Zermatt zu vereiteln. Bedeutsam ist diese Gründung aber auch, weil mit der nunmehr erreichten Zahl von 100 Raiffeisenparassen das Wallis hinsichtlich Parassenzahl weitaus an erster Stelle im schweizerischen Verband marschiert, besonders aber weil damit die Bevölkerung dieses Bergkantons in vorbildlicher Weise den hochbedeutungsvollen Selbsthilfswillen auf dem Gebiet des ländlichen Kreditwesens immer mehr in die Tat umsetzt und der dortige Bauern- und ländliche Mittelstand im Begriff steht, in einem sich sonst noch nirgends so fortgeschrittenem Maße von den Banken unabhängig zu machen.

Das Verdienst an diesem bedeutungsvollen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt kommt aber nicht nur der Bevölkerung zu, die trotz der den Bergbauern besonders angeborenen Zurückhaltung gegenüber Neuerungen,

den Zusammenschlußgedanken in Finanzfragen erfasst hat, sondern vor allem zwei uneigennützig tätigen Volksmännern, die sich aus tiefer Erfassung des Raiffeisengedankens und oft staunenswerter Hingabe und Opferfreude dieser Bewegung widmen.

Im Oberwallis ist es der der schweizerischen Raiffeisengemeinde nicht unbekannt einstige Pfarrer von Bäschien und Leuf, der heutige Domherr Jos. Werlen in Sitten, der mit viel Klugheit und jäher Energie an der Verwirklichung des größtenteils schon verwirklichten Planes arbeitet, allen Oberwalliser Gemeinden die Vorteile eigener gemeinnütziger Kreditgenossenschaften zu erschließen und damit echt christlichen Grundsätzen im Geld- und Kreditwesen zum Durchbruch zu verhelfen. Raun anderswo in der Schweiz sind die Arbeitsbedingungen für den Landbebauer schwerer als im Wallis — man denke nur an die sehr beschwerliche künstliche Bewässerung. — Nirgends waren andererseits aber (und sie sind es z. T. heute noch) die Schulzinsen bei den Banken, speziell außerhalb der Kantonalbank, so hoch und drückend wie im Wallis, so daß es verständlich ist, wenn das Volk der Raiffeisenidee als Inbegriff eines bessern Zustandes entgegenjubelt. Im Jahre 1907 hat Domherr Werlen mit der Gründung einer Kasse im Lötschental seine äußerst fruchtbare Raiffeisentätigkeit begonnen und seither in stetem engem Kontakt mit dem Zentralverband die Darlehensstellen — eines seiner vornehmsten Lebenswerte — in immer breiterem Maße dem Oberwallis geschenkt. Fast alle bestehenden 46 Oberwalliser Kassen sind auf seinen überzeugenden Vortrag zurückzuführen. — Nicht weniger eifrig ist seit einem guten Jahrzehnt im französischen Rantonsteil in gleichem Sinn und Geist Hr. Abt. P u i p p e, Drogist in Siders, Mitglied des Aufsichtsrates des Zentralverbandes, tätig. Mit seltener Opferfreude, aus Liebe zum schwer um die Existenz kämpfenden Volke und nicht zuletzt der hohen sittlichen Werte der Raiffeisenidee wegen, ist er um die Verbreitung der Kassen und die Verankerung der von ihnen geförderten Tugenden: Fleiß, Sparbarkeit und Nüchternheit bemüht. Zu diesem Zwecke benützt er alljährlich einen schönen Teil der Generalversammlungen der bestehenden, mittlerweile auf 54 angewachsenen Kassen, zu aufmunternden Vorträgen, was nicht nur eine außergewöhnliche Pösis an Selbstlosigkeit bedeutet, sondern bei den oft großen, vielfach zu Fuß zurückzulegenden Distanzen in die entlegenen Bergdörfer, keine geringen Strapazen mit sich bringt.

Die nachstehende Tabelle gibt in anschauliches Bild der wesentlichsten Entwicklungsdaten der Walliser Raiffeisenkassen, denen die große schweizerische Raiffeisentagung vom Jahre 1929 offensichtlich neuen kräftigen Impuls gegeben hat. Und daß es gerade der damalige Kongreßort Zermatt ist, welcher die 100. Walliseraktion dem schweizerischen Verband eingliedert, wird in der ganzen schweizerischen Raiffeisengemeinde lebhaft Freude auslösen. Bei einem künftigen Besuche der schweizerischen Raiffeisenmänner in dem in bester Erinnerung geliebten Zermatt wird sich daselbst nicht nur als bestbekannte Fremdenstation, sondern auch als Raiffeisenheimstätte präsentieren.

Entwicklung der Walliser Raiffeisenkassen 1907—1932.

Jahr	Kassen-Mitgl.		Bilanzsummen Fr.	Umsatz Fr.	Sparkasse Fr.	Zahl der Spar-Einleger	Reserven Fr.
	Zahl	Zahl					
1907	1	119	53,440.35	257,725.55	339.35		58.50
1912	17	607	608,241.11	1,172,284.98	225,453.80	648	6,885.82
1917	17	777	984,666.24	2,228,350.67	570,788.91	1,065	27,430.81
1922	43	2,612	4,092,212.39	9,016,270.77	1,704,979.02	3,202	83,199.09
1927	77	5,012	9,799,659.62	20,205,035.32	4,217,491.90	6,102	210,606.78
1932	96	7,530	22,079,373.30	41,680,476.25	8,548,628.75	10,755	463,139.98
1933	100						

Handelt es sich bei diesen 100 Kassen auch zu einem großen Teile um kleine Gebilde, teilweise um solche in entlegenen Berggemeinden von nur 200—300 Einwohnern, so leisten sie an den vom Verkehr abgelegenen Orten verhältnismäßig größere Dienste als manche große Kassen. Insbesondere hat der Sparfönn durch die Raiffeisenkassen einen mächtigen Ansporn erhalten, so daß es Gemeinden gibt, deren Einwohnerschaft bis zu 80 Prozent Spar-Einleger der Ortskasse sind. Dieses Frühjahr sind vier Kassen gegründet worden, nämlich Sembrancher, Agarn bei Leuf, Salvan bei Martinach und Zermatt.

Wir beglückwünschen die Walliser Raiffeisenfreunde zu ihrem prächtigen Erfolge, die eine verständnisvolle Einstellung zu den Zeitproblemen und eine Errungenschaft darstellen, um die andere Kantone das Wallis beneiden. Wir gratulieren den beiden Pionieren, Werlen und Puipe, den von echtem Raiffeisengeist besetzten Wegbereitern gefunden, sozialen und wirtschaftlichen Fortschrittes im schönen Walliserland. Der Kasse Zermatt aber wünschen wir eine recht fruchtbare Wirksamkeit im Dienste des dortigen Bauern-, Kleingewerbe- und Arbeiterstandes. J. S.

Sektionsberichte.

Erlinsbach (Sol.). Am 9. April legte die Raiffeisengemeinde zur Entgegennahme der Jahres- und Bauabrechnung. Trotz des wunderbaren Wetters konnte der Präsident um 1¼ Uhr 170 Kassenmitglieder begrüßen. Einleitend widmete er dem verstorbenen Aufsichtsratspräsidenten, Josef Wittmer-Marti sel., Dank und Anerkennung für seine getreue Mitarbeit. Ueber Rechnung und Bilanz pro 1932 referierte Präsident Sinniger. Die Bilanzsumme ist auf Fr. 2,318,627 angewachsen, d. h. sie hat sich im letzten Jahr um Fr. 173,662 erhöht. Die Erlinsbacher Raiffeisenkasse ist mit diesem erfreulichen Aufschwung die größte Kasse im Kanton Solothurn geworden. Die Reserven betragen Fr. 66,385. Die Mitgliederzahl hat um 8 zugenommen und beträgt nun 221. Aufsichtsratspräsident Adolf Müller dankte dem Präsidenten für die großen Opfer, die er namentlich anlässlich

des Baues unseres Eigenheims zu bringen hatte. Der Dank gilt aber auch dem Kassier und den Vorstandsmitgliedern. Einstimmig wird der Rechnung die Genehmigung erteilt.

Die Bauabrechnung wird vom Versammlungsleiter in allen Details bekannt gegeben und ohne Diskussion genehmigt. Wir haben nun eine Bauanschuld von Fr. 60,000.—. Wenn die Entwicklung der Kasse weiter geht wie bisher, wird es leicht möglich sein, daß in 10—12 Jahren die Bauanschuld restlos getilgt sein wird und dazu noch ein Reservefonds von über Fr. 100,000 sich wird präsentieren können.

Im Namen der Versammlung dankt Hr. P. Wittmer dem weitföchtigen Präsidenten und den Behördemitgliedern für die viele Arbeit, die sie geleistet haben. Die bisherigen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder wurden in ihrem Amte bestätigt.

Unter Verschiedenem gibt das Präsidium bekannt, daß die Verbandsleitung in St. Gallen zur Ausschmückung des neuen Kassengebäudes das Bild Vater Raiffeisens geschenkt habe, was herzlich verdankt wird. Um 3.15 Uhr konnte Präsident Sinniger die schön verlaufene Versammlung, die eine bedeutungsvolle Etappe im Betrieb unseres aufstrebenden Institutes abgrenzt, schließen.

Die bisherige Entwicklung soll für uns ein neuer Ansporn sein, treu und unermülich einer guten Sache weiter zu dienen, denn es ist etwas Großes und Edles, Raiffeisenmann zu sein. Unser Ziel und unsere Aufgabe muß sein, mit allen Kräften einzustehen, um Raiffeisens Geist in jedes Haus und in jedes Herz einzupflanzen. Es ist unsere höchste Pflicht, auch Gott dem Herrn, in dessen Nachschuß unser ganzes Werk gestellt ist, für das gute Gelingen ehrfürchtvollen Dank auszusprechen. An Gottes Segen ist schließlich alles gelegen, jetzt und in aller Zukunft. Streben wir immer darnach, uns dieses Segens und des Schutzes des Allmächtigen auch würdig zu erweisen. —

Gebetsort (Aargau). Am Ostersonntag nachmittag ist unter großer Beteiligung der Bevölkerung, besonders auch der Mitglieder unserer Genossenschaft, Eduard R ü n g, Schuhmacher, zur letzten Ruhe bestatet worden.

Beim Holzabführen vom Walde ist er verunglückt, so daß er in das Rantonsspital verbracht werden mußte. Dort verschied er nach kurzem Krankenlager, ohne das volle Bewußtsein wieder erlangt zu haben, eine Stunde vor dem Todestage unseres Herrn und Meisters.

Eduard R ü n g war es, der i. Jt. im Kathol. Volksverein die Anregung zur Gründung einer „Raiffeisenkasse“ machte, von deren segensreichem Wirken in der Nachbarschaft er gehört hatte. Schon nach kurzer Zeit hat das Samenkorn, das er gelegt, gekeimt und schöne Früchte getragen. Wir werden das Andenken unseres Kassinitiaten und treuen Mitgliedes stets in Ehren bewahren. Die Erde sei ihm leicht. B.

Münster (Luzern). (Korr.) Sonntag, den 30. April, versammelten sich im Gasthaus zur „Sonne“ in Münster gegen 100 Mitglieder der Spar- und Darlehenskasse Münster zur ordentlichen Generalversammlung. Präsident Joh. Urmein von Gunzwil eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache. Nach Verlesung des Protokolls erstattete Herr alt Bezirkslehrer A. Schmidt-Willmann den Geschäftsbericht pro 1932. Es konnte überall die vollständige Richtigkeit der Rechnung konstatiert werden. Diese ist schön, übersichtlich und sauber abgefaßt. Sowohl die Rechnung, als auch die Führung der Bücher legen Zeugnis ab von großer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue des Kassiers. Der Kassenumsatz (Einnahmen plus Ausgaben, abzüglich beide Kassafabli) beläuft sich auf 4,460,197 Fr. Die Bilanz verzeigt an Aktiven Fr. 1,902,500. Das Sparkassaguthaben der Gläubiger ist um Fr. 60,678 gestiegen und beträgt auf 31. Dezember 1932 Fr. 1,467,784. Dagegen sind die Kontokorrentguthaben und die Kontokorrentschulden ein wenig zurückgegangen; erstere betragen Fr. 1,775,930, letztere Fr. 285,338. Verluste hatte unsere Kasse im Berichtsjahre keine, dagegen ist bei der weiter drohenden Entwertung der Liegenschaften und Grundstücke bei der Beilehnung von Gültlen und Schuldbriefen größte Vorsicht notwendig. Die Kriege und die Bantrache hat unser Institut nicht wesentlich verspürt. Bei dem schönen Reservefonds von rund Fr. 144,000 ist das Zutrauen noch gestiegen. Zu dem weitgehenden Vertrauen, das die Raiffeisenkassen genießen, tragen besonders auch die unangemeldeten f a c h m ä n n i s c h e n Revisionen des Zentralverbandes bei. Im Anschlusse an den Geschäftsbericht hielt der Berichterstatter noch einen kurzen Vortrag über „die Not der Zeit und ihre Linderung“.

Sobel (Schurgau). Am 17. April 1933 versammelten sich die Raiffeisenmänner zur Erledigung der üblichen Jahresgeschäfte. Eine besondere Begrüßung konnte Präsident Baumli, Oberhausen Herr Verbandsrevisor Bernhart anbieten. Die Versammlung gliederte sich in zwei Abschnitte, einen rein geschäftlichen und in einen sehr belehrenden. Wir haben den Abschluß des 8. Geschäftsjahres mitangehört und konstatieren, daß unser Kassier, Herr Friedensrichter Gartenmann, eine treue Sekretärin, Fr. Ida Submann, der wohlmeinende Vorstand und der überprüfende Aufsichtsrat ein vollgerüstet Maß von Arbeit bewältigten. Unsere Kasse zeigt eine normal ansteigende Linie. Pro 1932 konnten dem Reservefond Fr. 2673 Reingewinn überwiesen werden, so daß derselbe Fr. 11,027 aufweist. Totalumsatz pro 1932 = Fr. 1,950,006. Von Kleinsparern sind unserm Institut Fr. 18,756.65 mehr eingelegt als im Jahre 1931 und Fr. 13,000 weniger abgehoben worden. Im zweiten Teil, der als öffentliche Versammlung publiziert war, entbot Herr Bernhart die besten Grüße der Verbandsleitung. In gewählter, praktischer Art äußerte sich der Redner über „Sparen mit und ohne Zins“. Durch die Zweiteilung des Grundvertrages als Nutzungs- und Arbeitsvertrag sollte es dem Pächter ermöglicht werden, daß, falls der Zins angemessen ist, noch etwas erparat werden könnte. Auch das moralische Recht des Zinses besitzt heute noch seine Gült-

tigkeit. Auf den steinernen Gesezesäulen Moses stehen aber auch mahnend die Worte: „Du sollst nicht stehlen“ oder „Du sollst nicht begehren nach des Nächsten Gut“. Auch die Maschinenarbeit bringt keine Entlastung des Zinsens. Der Landwirt will eine Mehrleistung der Arbeit herauswirtschaften, muß aber für den Gebrauch eine Entschädigung erzielen, er will seinen Betrieb produktiver ausgestalten, aus Meliorationen z. B. einen größern Nutzen herauswerten. Gleich wie der Bauer durch sein „Blut“ (Geld) im Betrieb den Nutzen seiner Scholle abringt, so will auch der Sparer bei der Bank für sich einen Zinsanspruch. Im alten Rom galt als üblicher Zinsanfaß 10 %. Unter Justinian zinsten Bauern 4 %. Auf dem Konzil von Nicäa (325) wurde für Christen selbst ein Verbot für Zinsbezug bestimmt. Allerdings handelte es sich damals nur um Notdarlehen, indessen das Verpachten von Liegenschaften zulässig war, also auch im Zinsbezug. Eine Vermehrung der Geldwirtschaft brachte eine totale Umstellung. Anno 1384 bestimmte Bern für ein Anleihen 5 %; 1750 galten 4 % als üblich. Also schon frühere Jahrhunderte zeigten Neigung zur Zinsreduktion, wie heute; also ist das vielumstrittene Zinsproblem nichts neues unter der Sonne. Auch die Bausparkassen sind für den Dentenden Eintagsfliegen. Die meisten der modernen Institute dieser Sorte besitzen nur am Anfang Stoßkraft und jeder Neueintretende ist minder gestellt als seine Vorgänger. Auch bei den Sterbekassen herrscht ein verkehrter Aufbau — also Systemfehler —, weil die längst Einzahlenden am schlechtesten dran sind. Das Thema „Freigeldlehre — Freiwirtschaft“ ist in diesem Blatte bereits diskutiert worden, so daß ich über staatliche Verpachtung etc. nicht resümieren will. Als bestes Gegenmittel aller dieser neuen Bestrebungen empfahl Herr Bernhart eine planmäßige Schulbildung durch die Raiffeisenkasse. Schallenden Beifall erteilte der Herr Referent. Auf Wiedersehen in Tobel!

Würenlos (Aargau). (Eingef.) Mitten in die Pfingstfreude hinein verkündete dumpf die Totenglocke den allzu raschen Hinscheid unseres geschätzten Kassiers Robert Koller. Vor 14 Tagen noch munter und froh, dann eine schwere Operation mitten in der Nacht, zwei bange Wochen mit Hoffen und Zagen, bis schließlich sein Herz stille stand.

Der Name Robert Koller wird mit unserer Kasse immer verknüpft bleiben, wurde sie doch vor 11 Jahren nur unter der Bedingung ins Leben gerufen, daß er das Kassieramt übernehme. Dieses Vertrauen hat der Vereingte in vollstem Maße gerechtfertigt. Durch seine unbestechliche Gewissenhaftigkeit und zuvorkommende Freundlichkeit hat er die Kasse zu Wachstum und innerer Festigkeit geführt. Sein Wesen war offen und gerade und bisweilen recht temperamentvoll. Er war kein störrischer Alleswischer; in allen wichtigen Fragen ließ er sich beraten und eignete sich so auf verschiedenen Gebieten eine gebiegene Kenntnis an, die ihn befähigte, vielen ein kluger und zuverlässiger Berater zu sein. Sein Verhältnis zu Vorstand und Aufsichtsrat war ein ideales. In den Sitzungen wurde tüchtig gearbeitet, aber nach Abwicklung der Geschäfte blieb man noch gerne etwas beisammen, denn beim „Nobi“ war es immer gemütlich und heimelig. Wenn er auch seinem Hauptberuf als Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes Würenlos voll ergeben war, besaß er doch eine besondere Vorliebe für die Darlehenskasse. Vereint mit seiner arbeitsfreudigen, geschäftstüchtigen Gattin hat er der Kasse ungezählte Nachstunden freudig geopfert. Schon trug er sich mit dem Gedanken, mit vorgerücktem Alter nur mehr die Darlehenskasse zu betreuen; nun aber hat der Herr über Leben und Tod den 57jährigen Arbeiter jeglicher irdischen Verwaltung enthoben. Ueber die Rechenschaft, die er diesem ablegen mußte, brauchen wir nicht zu bangen. Er war in jeder Beziehung ein ganzer Mann. Durch ein selten großes

Leichengeleitete hat die Gemeinde nach außen kundgetan, was sie an Robert Koller verliert. Die Raiffeisengemeinde Würenlos insbesondere wird ihrem treuen Pionier ein dankbares Gedenden bewahren.

Sattel (Schwyz). Die diesjährige Generalversammlung unserer Darlehenskasse bei Mitglied Jett z. „Bahnhof“ wies eine noch selten beobachtete Besetzung des geräumigen Saales auf. Zahlreich waren unsere Genossenschaftler erschienen, um die 10. Jahresrechnung unserer Kasse entgegenzunehmen und ein Referat eines Verbandsvertreters anzuhören. Präsident Nickenbacher leitete die Verhandlungen. Am 1. August 1933 nahm unsere Kasse, die mit nicht unerheblichen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, den Betrieb mit 23 Mitgliedern auf. Der erste Abschluß verzeichnete eine Bilanzsumme von Fr. 19,894 und einen Umsatz von Fr. 93,891. Es hatten 16 Spareinleger Fr. 7409.85 anvertraut. Der Umsatz betrug Fr. 93,891, während Fr. 20.70 der magere Reingewinn des 5 monatlichen „Geschäftsjahres“ darstellte. Und das 10. Geschäftsjahr. Es verzeichnet 78 Mitglieder, Fr. 303,819 Bilanzsumme, 1,1 Mill. Umsatz und Fr. 7373 Reserven.

Verbandsrevisor Meinerger hielt ein interessantes Referat über das Thema „Sind die Raiffeisenkassen zeitgemäß“, das mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommen wurde.

Aufrichtige Genugtuung herrschte über die bisherige, überraschend gute Entwicklung unserer Kasse. Wir können nur wünschen, daß sie auch in der gegenwärtigen Krisenzeit bei reger, verständnisvoller Unterstützung der Mitglieder und weiterer Freunde ihre segensreiche Wirksamkeit fortsetzen und im 2. Jahrzehnt einen ebenso erfreulichen Aufstieg aufweisen kann, wie im ersten.

Notizen.

Rechtliche Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft.

Der Text des Bundesbeschlusses über vorübergehende rechtliche Schutzmaßnahmen vom 13. April 1933 kann zum Selbstkostenpreis von 50 Rp. bei der Materialabteilung des Verbandes bezogen werden.

Jahresbericht des Verbandes über das Jahr 1932.

Mitte Juni hat der Verband seinen 30. Jahresbericht zum Versand gebracht, nachdem die zeitraubende Verarbeitung und Zusammenstellung der Bilanzen aller 571 angeschlossenen Kassen erfolgt und in einer besonderen Tabelle verwertet worden war.

Der Bericht mit statistischer Tabelle ist in gewohnter Weise sämtlichen Vorstandspräsidenten und Kassieren kostenlos zugestellt worden. Weitere Exemplare können zum Preise von Fr. 1.— pro Stück von der Materialabteilung des Verbandes bezogen werden.

Wie früher empfehlen wir, den Bericht unter den Mitgliedern von Vorstand und Aufsichtsrat zirkulieren zu lassen.

Briefkasten.

An A. P. in E. Der Konkursbeamte ist im Irrtum. Auf Grund von Art. 213 des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes kann der Geschäftskredit mit dem Guthaben verrechnet werden.

An E. M. in E. Ihr Eigenheim werden wir im Laufe des Sommers in Verbindung mit dem Clichéabdruck besprechen. Gruß.

Fragenkasten.

Frage: Sind die Rt.-Rt.-Stefte im Kanton Bern auch der kantonalen Stempelsteuer unterworfen.

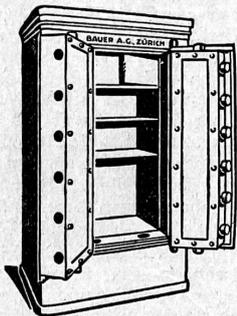
Antwort: Gemäß Bescheid der kantonalen Stempelverwaltung unterliegen die Rt.-Rt.-Stefte wie die Sparhefte dem Formatstempel. Derselbe beträgt für das Oktavformat (bis 315 cm²) 15 Rappen. Pro Blatt des Rt.-Rt.-Steftes sind 15 Rappen zu entrichten.

Die vorliegende Nummer des „Raiffeisenbote“ erscheint als Doppelnummer Juni/Juli. Die nächste Ausgabe erfolgt Mitte August.

Den tit. Gemeindebehörden, Korporationen, Verwaltungen, Unternehmen aller Art empfehlen wir uns für Revisionen, Abschlüsse von Rechnungen und Buchhaltungen, Neueinrichtungen u. Organisationen aller Art. Ausarbeitung von Statuten, Reglementen. Steuerberatungen u. dgl.

Revisions- und Treuhand G.

Luzern (Kornmarktstraße 6) — Zug — St. Gallen (Poststraße 10)



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art

Panzertüren / Tresoranlagen
Aktenschränke

Bauer A.-G., Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau
Nordstrasse Nr. 25

Lieferant des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen